

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Ike.

Redaktion: Lichte Burgstraße 14 (Am Burgthurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burgthurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Ml. pro Quartal (Auswendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelmutter 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Ml. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünftägige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamezeile 30 Pf. — Gebühren für Extrabedlagen je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberhau, Schmiedeberg, Landeshut, Böhlenhain, Schönau, Löbn, Greiffenberg und Friedeberg a. Qu. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen.

Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungskatalog vermerkt.

Nr. 167.

Hirschberg i. Schl., Donnerstag, den 17. Oktober

1889.

Amerika gegen Europa.

Alles strebt zur Einheit! Deutschland und Italien sind Einheitsstaaten geworden. Die slavische Welt ringt nach Einheit, und drüben, jenseits des Weltmeeres, sucht die nordamerikanische Union Mittel- und Südamerika mit sich zu vereinigen. Panamerika! — das ist das neueste politische Schlagwort. Welch' ein Gedanke, ganz Amerika geeinigt, unter der Hegemonie der Union! Ist es möglich? Ist das nur ein Traum des „irischen Polterers“ Blaine, der jetzt der leitende Minister Nordamerika's ist? Und doch! In den ersten Oktobertagen versammelte sich in Washington ein Kongress eines ganz ungeheuren, 29 Millionen Quadratkilometer umfassenden und von 115 Millionen Menschen bewohnten Kontinents! Ganz Amerika war vertreten, die riesenhafte Union, Mittel- und Südamerika, um über die Herstellung einer einheitlichen Zollverbandes zu berathen, eine wirtschaftliche Einheit zu begründen von ganz Amerika, einheitliche Münze, Maße und Gewichte und eine einheitliche Patentgesetzgebung z. schaffen. Schon daß es gelang, das romanische, hispanische Südamerika, alle diese verschiedenen, verschieden nach Race, Temperament, Staatsform, Interessen, Geschichte, Bodenbeschaffenheit, auf ihre Selbstständigkeit so eifersüchtigen, dem Aufblühen der Union so feindseligen Gemeinwesen für die Berathung zu gewinnen, ist ein Wunder der Zeit. Proteste, Verwahrungen waren nicht ausgeblichen und dennoch folgten Alle der Einladung der Union. Als im Jahre 1856 alle amerikanischen Staaten geladen waren, Vertreter zur Vereinbarung des Kontinental-Kontraktes nach Washington zu senden, da wurde die Einladung von den südamerikanischen Staaten mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß das unabhängige Amerika nichts von Europa zu fürchten habe, wohl aber noch für unabsehbare Zeit zu seiner Entwicklung des Zuflusses kapitalistischer, geistiger und physischer Arbeitskräfte aus Europa bedürfe.

Nun ist der gegen Europa's Handel gerichtete Riesenplan wiedergekehrt. Wird er diesmal Erfolg haben? Glaubt man in Mittel- und Südamerika heute des Zuflusses kapitalistischer, geistiger und physischer Arbeitskräfte aus Europa schon entrathen zu können? Gilt Europa, das sich freilich im Militarismus verzehrt, heute so viel weniger? Wird Europa Südamerika's Rohprodukte noch beziehen, wenn dieses unsere Industriearbeit nicht als Zahlung annimmt? Werden die südamerikanischen Staaten der Vortheile entrathen wollen, die ihnen bisher die alte Welt gewährt hat? Ist die nordamerikanische Industrie denn überhaupt schon fähig, die europäische zu ersezten? Wozu dann die großen Schutzzölle der Union?

Der Plan ist zu riesig, um durchgeführt werden zu können. Man will und kann nicht daran glauben, daß der Gedanke siegen soll: „Amerika den Amerikanern“ und Europa seinen Exportmarkt verlieren soll; man hofft in England, daß der Kongress kein praktisches Resultat haben werde; man stützt sich auf den Gegensatz der Meinungen der Kongress-Delegirten; auch in Frankreich und Spanien ist man derselben guten Glaubens, denn der Handel kann füglich nicht in andere Bahnen gelenkt werden, als die sind, welche durch die Interessen der Völker bestimmt werden. Aber die riesenhafte Idee, durch welche das wirtschaftliche Gleichgewicht der zwei Hemisphären völlig umgestaltet würde, ist wohl geeignet, den Yankee's zu imponiren, sie zu entzünden für den Gedanken, daß ganz Amerika wirtschaftlich nur ein Anhänger der Vereinigten Staaten werden soll. Die Regierung der Union thut Alles, um sich vor dem Verdachte zu schützen, als handle es sich ihr um Annexion, um politische Einheit, um Einleitung eines Prozesses, gleich dem, der Deutschland und Italien geeinigt, um Vormachtsgelüste; sie schmeichelt den Amerikanern ein Schiedsgericht zur Verhütung der Kriege vor und zeigt ihnen Europa als gemeinsames Ziel des Angriffs.

Und nun entsteht die Frage: Wird sich Südamerika

diesem Bestreben entziehen können? Ist einmal gemeinsame Maß- und Gewichtsordnung, vielleicht auch die Münzeinheit hergestellt, dann wird Nordamerika nicht ruhen, bis auch der Zollverband hergestellt ist. Der Gedanke hat etwas Verauischendes für die Yankee's, mit dem angesammelten Kapital beide Kontinente zu befrieden und die europäischen Mächte von Amerika auszuschließen. Das kann nicht auf einen Schlag gelingen, aber die Zähigkeit des Naturells der Amerikaner hat da eine ihrer würdige Aufgabe. Das kann noch viel Zeit und Mühe kosten, aber es bleibt vielleicht von jetzt an Zielpunkt amerikanischer Politik. In Preußen hat man es erlebt, daß das wirtschaftliche Übergewicht das politische unweigerlich nach sich zieht. In Nordamerika herrscht für den Blaine'schen Gedanken ein wahrer Enthusiasmus.

Und findet das nach Einheit ringende, sich zum wirtschaftlichen Kampfe gegen Europa rüstende Amerika auch ein geeintes Europa? Keineswegs. Wie stehen die Industrieländer unseres Welttheils gegen einander? Frankreich und Deutschland, Frankreich und Italien, Russland zu Deutschland und Österreich? Wie stellen sich die arbeitenden und handeltreibenden Klassen zueinander? Wie ist doch der Rassen- und Klassenhaß so zerstörend geworden! Das arbeitende Europa hat allen Grund, sich vorzusehen. Sein Absatz nach dem amerikanischen Norden mit seiner in's Riesenhafte aufstrebenden Industrie sinkt von Jahr zu Jahr. Es ist eine Riesengefahr, die sich an dem Horizonte zeigt; während wir in unseren inneren Kämpfen uns verzehren, geht der Weltmarkt uns vielleicht verloren — und der Yankee lacht sich gar munter in's Fäustchen über das „altersschwache“ Europa.

der Interessen Österreich-Ungarns zu opfern, ist von vornherein ganz ausgeschlossen.

— Eine große Rede, welche der italienische Ministerpräsident Crispi am Montag in Palermo gehalten, hat auch außerhalb Italiens eine volle Bedeutung. Die Rede, welche stürmischen Beifall fand, dauerte nicht weniger als 1½ Stunden. Crispi hob im Eingange derselben hervor, daß die Regierung einen zweifachen Kampf auszufechten habe, erstens auf dem Felde der nationalen Einheit und dann in Bezug auf die geistige Freiheit. Trotz der Klagen und Drohungen von Innen und von Außen werde Rom italienisch und unantastbar bleiben. Die Regierung habe der Kirche die volle und unbeschränkte Ausübung ihrer religiösen Beugnisse zugesichert, vorausgesetzt, daß dieselbe nicht in die Rechte der Nation übergreife. Alle Männer von gereiften Ideen müßten sich von den Verfechtern der Unordnung, der nationalen Zwietracht und sozialen Zerrüttung trennen. Der Bruch der Handelsbeziehungen mit Frankreich habe sich unabhängig von dem Willen und von der Politik der italienischen Regierung vollzogen und sei die Folge eines von Frankreich angenommenen Systems, in Erwartung des Ablaufs der bezüglichen Bestimmungen des Frankfurter Vertrages alle seine kommerziellen Beziehungen abzubrechen. Die müßlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens seien übrigens nicht allein diesem Brüche zuzuschreiben. Die Differenzial-Tarife zwischen Frankreich und Italien werden aufgehoben werden, sobald das Parlament die Regierung dazu ermächtige; die ganze Welt müßte der Markt für Italien sein; übrigens fange die wirtschaftliche Lage bereits an, sich zu bessern. Crispi weist entschieden zurück, daß die auswärtige Politik Italiens von Größenwahn und Imperialismus eingegeben, daß sie knechtisch oder herausfordernd sei. Man dürfe allerdings von einem Größenwahn sprechen, wie ihn Mazzini, Viktor Emanuel und Garibaldi besessen hätten. Treu den Grundsätzen der Tugend, denen Italien seine Wiedergeburt verdanke, werde es den jungen Nationalitäten bestehen, sich zu entwickeln, sich zu festigen, die Herren ihrer Geschicke zu bleiben. Es sei der Regierung gelungen, den von einer früheren Regierung in's Wert gesetzten militärischen Unternehmungen in Afrika einen wesentlich friedlichen Charakter zu verleihen. Ein Fürst, der Italien gegenüber nie sein Wort gebrochen habe, reiche ihm seine Hand, ein großes Königreich werde sich seinem Handel, ein unermessliches Gebiet seiner Kolonisation eröffnen. Wie könne man die Politik der Regierung servil oder herausfordernd nennen, eine Politik, die Italien gestatte, mit der ersten Seemacht der Welt, mit den größten Mächten des Kontinents auf gleichem Fuße zu verhandeln, eine Politik, welche den Kaiser Wilhelm nach Italien geführt habe und ihn jetzt zum zweiten Male dorthin führe! Die Rede Crispis wurde häufig von lebhaften Beifallsbezeugungen unterbrochen, namentlich die auf Rom bezügliche Stelle rief großen Jubel hervor; am Schlusse der Rede brachte man dem Minister eine begeisterte Huldigung dar.

— Die bulgarische Regierung hat sich Beweisgründe und Dokumente verhofft, die darlegen, daß Fürst Dolgorukoff mit aufrührerischen Elementen im Einverständnis stand. Ferner konstatirt ein Polizei-protokoll, daß Dolgorukoff im Hotel und in den Schänken folgende Rede gehalten hätte: „Ich bin fünf Minuten vor der Abreise des Noburgers eingetroffen; wenn er sich während meiner Anwesenheit in Sofia eingefunden hätte, so kann ich garantiren, daß er keine 24 Stunden auf dem Throne geblieben wäre. Ich besitze ein Rekschrift des Czaren und verfüge bei der bulgarischen Bank über unbeschränkten Kredit.“ Im Hinblick auf eine solche Agitation hat der Minister eine Note an den diplomatischen Geschäftsträger Deutschlands, der die russischen Interessen vertritt, gerichtet, in der er ihn bat, Dolgorukoff, der, entgegen seinen Versicherungen, nicht als einfacher Tourist, sondern als politischer Agitator reise, auf-

— Die russische Presse fährt fort, sich eines ruhigeren Tones zu befreien. Die Auslassungen der Nov. Wrem. gipfeln in folgenden Sätzen:

Bei uns in Russland existirt über die Berliner Entrevue nur eine einzige Auffassung. Das russische Volk ist daran gewöhnt, seinem erhabenen Führer blind zu folgen, es lebt in der festen Überzeugung, daß jeder seiner Schritte nur das Wohl des Vaterlandes und der Nation im Auge habe. Wenn wir in der Zukunft bessere Beziehungen zu Deutschland zu erwarten haben, so werden wir uns hierüber aufrichtig freuen, denn Jeder von uns wird dann wissen, daß wir das neue Verhältniß zu Deutschland nicht um den Preis von Konzessionen erkauf haben, die den nationalen Interessen und der nationalen Würde widersprechen. Der Grafhdanin glaubt nicht, daß die Entrevue große politische Bedeutung habe, denn nimmer sei anzunehmen, daß der Czar den deutschen Politikern zu Gefallen „eines der wichtigsten Werke seiner Regierung, die Befreiung Russlands von allen Bündnissen de facto und de jure“ zerstöre. Der Rundschauer desselben Blattes freilich meint im Widerspruch mit Obigem, es sei zu wünschen und zu hoffen, daß die Entrevue zur endlichen befriedigenden Lösung der bulgarischen Frage und der anderen orientalischen Fragen (Kreta, serbische Zwistigkeiten) beitragen werde. Aehnliches äußert die (russische) St. Petersburger Zeitung. Die übrigen Blätter treffen sich fast alle in der Auffassung, daß die Auflösung der Tripelallianz der Prüfstein sei, ob die Entrevue politischen Inhalt gehabt habe oder nicht. Auf diese Probe dürfte die betreffende Presse allerdings lange zu warten haben, und der Pester Lloyd zeigt jedenfalls eine richtigere Auffassung der Lage, wenn er schreibt:

... Vom österreichisch-ungarischen Standpunkte ist alle Ursache vorhanden, diesen Bemühungen des Fürsten Bismarck (den Czaren von dem friedlichen Charakter der Tripelallianz zu überzeugen) den besten Erfolg zu wünschen; denn wenn der Czar zur Erkenntnis gebracht wird, daß das Deutsche Reich, indem es das politische Bündnis mit Österreich-Ungarn pflegt, die Interessen Russlands in keiner Weise antastet, ist wenigstens die Möglichkeit näher gerückt, daß die gefaßte russische Politik aus ihrer gegenwärtigen schwollenden und grosslenden Haltung in jene Richtung eintrete, in welcher eine Parallelität mit den Wegen und Zielen des Dreibundes herzustellen ist. Das Fürst Bismarck in seinem Bemühen, ein vertrauensvolles Verhältniß zu Russland herzustellen, sich bewegen finden könnte, auch nur den geringsten Theil

zufordern, sofort das bulgarische Territorium zu verlassen, und zwar zur Verhinderung von Unordnungen. Dank dem energischen Auftreten des Barons Wangenheim, hat Dolgorukoff (wie bereits von uns gemeldet) Sofia am Sonnabend Abend verlassen. Man glaubt nicht, daß Dolgorukoff irgend welche Mission zu erfüllen gehabt hätte, und es ist wahrscheinlich, daß er einen Handstreich auf eigene Faust unternommen wollte — nach dem Vorgange des Kosaken Alschinoff.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Oktober. Gegenüber der Angabe, daß die kolonialgesellschaft für Südwestafrika ihren dortigen Besitz ganz oder theilweise an eine englische Gesellschaft verkauft habe, wird der Nationalzeitung mitgetheilt, daß es sich nur um Veräußerung eines Theils der privatrechtlichen Ansprüche der deutschen Gesellschaft handelt, worüber die Verhandlungen noch schwanken.

Der österreichische Botschafter Graf Szechenyi, dessen Urlaub erst mit dem 1. November zu Ende geht, begibt sich heute Abend nach Wien. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, daß der Botschafter seiner Regierung über die Vorgänge bei der Anwesenheit des russischen Kaisers in Berlin persönlich Bericht zu erstatten wünscht.

Die Kreuzzeitung fährt mit der Bekämpfung des Kartells fort. Sie läßt sich von einem Gefinnungsgenossen aus Baden einen Brief schicken, worin es heißt, die Zeit sei vorbei, wo Bismarck als getreuer Eckart des Vaterlandes gelten konnte. Der Brief spricht ferner von "schöbder" Behandlung der evangelischen Kirche durch Bismarck, von dem Christenthum im Glaceehandbuch, von Kneifall, von dem Zeitgeist &c. und ermahnt die Kreuzzeitung, das alte Panier hochzuhalten.

Heute feierte in ländlicher Zurückgezogenheit der Direktor im Kultusministerium, Dr. Greiff, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Von dem Kaiser wurde der Jubilar am heutigen Ehrentage durch die Verleihung des Roten Adlerordens 1. Klasse ausgezeichnet.

Der verantwortliche Redakteur der Germania, Dr. Joh. v. Karlowksi, wurde gestern von der hiesigen Strafammer wegen Störung des Religionsfriedens zu 800 Mark Geldbuße event. 80 Tagen Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 300 Mark Geldstrafe event. 30 Tage Gefängnis beantragt.

Dresden, 15. Oktober. Bei den heutigen Ergänzungswahlen für den Landtag wurden die drei Kandidaten der vereinten Ordnungsparteien mit großer Majorität gewählt. Die Stimmen der Sozialdemokraten zeigten einen erheblichen Rückgang.

Leipzig, 15. Oktober. Landtagswahl. Mit glänzender Majorität wurden die beiden Kandidaten der Kartellparteien gewählt. Auf die deutschfreundlichen Kandidaten fielen 138 resp. 200 Stimmen, während die Gewählten 3323 resp. 4328 Stimmen erhielten. Auch in den übrigen Wahlkreisen haben nach den bisher eingegangenen Nachrichten die Deutschfreundlichen eine Niederlage erlitten.

Chemnitz, 14. Oktober. Nicht nur in Meerane sind Sozialdemokraten zur Chemnitzer Gewerbeammer gewählt worden. Sowohl Glauchau, als auch Hohenstein, Lichtenstein und Obersaigwitz schickten ebenfalls Sozialdemokraten. Der Grund für diesen Wahlausgang dürfte darin zu finden sein, daß die Urwahlen zur Handels- und Gewerbeammer stets sehr laut betrieben wurden und die Sozialdemokraten es sehr leicht hatten, eine plötzliche Überrumpelung herbeizuführen, deren Resultat in den Reihen ihrer Anhänger für die bevorstehende Reichstagswahl ermutigend wirken soll.

Zittau, 15. Oktober. Nach dem Bericht des Bürgermeisters Dertel über seine Konferenz im Reichstanzlernante beßloß der hiesige Stadtrath, die sächsische Staatsregierung um ihre Vermittelung beim Reichstanzler wegen Freigabe der Schweineeinfuhr anzuzeigen.

Stuttgart. Karl Meyer, der frühere Abgeordnete und Führer der Volkspartei, ist Montag Nacht gestorben.

München, 15. Oktober. Die Münchener Handlungsgesellschaft hielten eine von 500 Personen besuchte Versammlung ab, in welcher nachstehende Resolution zur Annahme kam: "Die versammelten Angehörigen des Handelsstandes erklären, daß eine vollständige Sonntagsruhe für den Handelsstand anzustreben sei und zwar aus moralischen, religiösen, volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen. Sie erwähnten zu diesem Bebute das Komitee der vereinigten Kaufmännischen Korporationen in München, beim deutschen Reichstage und dem eben versammelten bayerischen Landtage die geeigneten Schritte zu thun, damit baldmöglichst ein Gesetz ergehe, welches das Gebot der Sonntagsruhe den Handels- und Gewerbetreibenden unter thunlichster Schonung der durch die Jahreszeit, besondere Verhältnisse, die Natur der Betriebe und die Interessen des Verkehrs gebotenen Rücksichten zur Pflicht macht." Bis zur gesetzlichen Regelung der Frage sollen die Inhaber der verschiedenen Handelswege einzeln das Ziel der Sonntagsruhe zu erreichen suchen.

Koburg, 14. Oktober. Der gestern stattgehabte Parteitag der thüringischen Nationalliberalen, besucht von 400 Personen, verließ auf vorzügliche Weise. Von Abgeordneten waren anwesend: Professor Dr. Meyer (jetzt in Heidelberg), Henneberg, Geibel, Dehnhäuser, als Vertreter des Berliner Centralkomitees der Landtagsabgeordnete Dr. Sattler und der Geschäftsführer der Partei, Pätzig. Direktor Rose (Koburg) begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Abgeordneten, sowie den Professor Dr. Delbrück (Jena). Eine stürmischen Enthusiasmus erregende Rede hielt Professor Dr. Meyer. Sodann sprachen Dr. Sattler und Professor Dr. Delbrück mit großem Erfolg. Die Schlussworte Dr. Meyer's, die er im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen sprach: "Darum frech auf zum Kampfe; mir ist um den Sieg nicht bang!" drückten in treffender Weise die Gefühle der Versammelten aus.

Ludwigsburg, 15. Oktober. Kaiser Alexander von Russland, die Großfürsten Vladimir und Georg und der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin hielten im Laufe des heutigen Vormittags im Forsttierzier Groß-Laasch bei Ludwigsburg eine Treibjagd auf Hochwild ab. Der Zar und sein Sohn verlassen Ludwigsburg heute Abend 6 Uhr. Die Reise geht über Berlin nach Danzig. Kaiser Alexander hat sich über die Aufnahme, die ihm in Berlin zu Theil geworden, in Ludwigsburg wiederholt außerordentlich befriedigt ausgesprochen.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph von Österreich hat durch Ordre vom 30. v. Mts. die Einführung der Marine-Mitailleuse in die Ausrüstung der festen Plätze genehmigt.

Das offizielle Wiener Fremdenblatt polemisiert in einem längeren Leiter gegen die serbische, der Regierung nahestehende Presse. Das offizielle Organ kommt zu dem Schluß, daß ein derartiges Treiben der Prese Serbien schwerlich zum Vortheil gereichen könnte und jedenfalls in krassem Widerpruch zu den loyalen Versicherungen seitens serbischer offizieller Kreise gegenüber den Nachbarstaaten stehe.

Italien. In Brindisi erwartet ein russischer Kreuzer den Großfürst-Thronfolger von Russland zur Überfahrt nach Athen.

Der Ministerpräsident Crispi besuchte gestern die demokratische Vereinigung in Palermo; er kam dabei auf seine vorherige Rede zurück und erklärte, er schäfe sich glücklich, mittheilen zu können, daß der Friede gesichert sei. Italien brauche den Frieden, fürchtet aber den Krieg nicht; es werde jedenfalls einen solchen nicht provozieren.

Frankreich. In Paris ist der Prinz Ferdinand von Coburg gestern eingetroffen. Er stattete alsbald dem Herzoge von Montpensier einen Besuch ab.

Nach ihrem Stand und Beruf befinden sich in der neuen Kammer: 93 Gutsbesitzer, 131 Advoaten und Rechtsgelehrte (1), 57 Industrielle und Kaufleute, 40 Journalisten und Schriftsteller, 48 Ärzte, 14 Ingenieure, 6 Reeder, 26 ehemalige Generale, Admirale und Offiziere, 12 frühere Diplomaten, 15 ehemalige Richter, 25 ehemalige Staatsräthe, Präfekten und Beamte, 7 Notare, 10 Bankiers, 2 Akademiker, 4 Apotheker, 11 Sachwalter, 6 Arbeiter, 3 Hüttenbesitzer, 2 Bauunternehmer, 1 Bischof, 1 Pastor, 1 Bahnarzt, 1 Maler, 1 Komponist, 1 Käthebändler, 1 Tierarzt &c. Andererseits zählt die Kammer 2 Prinzen, 1 Marquis, 8 Marquises, 20 Grafen, 5 Barone und 6 Adelige.

England. Ein Leitartikel des Standard betrachtet die zurückhaltende Antwort des Czaren auf den Trinkspruch des Kaisers Wilhelm als bezeichnend dafür, daß Russland nicht gewillt sei, seine bisherige Haltung aufzugeben; die letzte Chance einer Wiedernäherung sei damit entchwunden.

— Aus London wird telegraphiert, Rochedort sei seit 3 Tagen spurlos verschwunden, und er hätte dazu einen vortrefflichen Grund gehabt. Ein Feind Rochedorts, der Publizist Alibanel, hat sich den Spatz gegönnt, alle Artikel, in denen Rochedort über England schimpfte und die königliche Familie angriff, in's Englische zu übersetzen. Die Flugschrift wird nun mit französischem und englischem Text massenhaft verkauft und der Chefredakteur des Intransigent, der seine Engländer und ihr sehr ausgeprägtes Selbstgefühl kennt, hält es für geraten, das Weite zu suchen, ehe die Staatsanwaltschaft ihn zur Verantwortung zog. Vielleicht ist er wieder in Brüssel, wie Dillon; jedenfalls erscheinen seine Artikel regelmäßig im Intransigent.

Belgien. Sämtliche Matrosen und Heizer aller Antwerpener amerikanischen Linien befinden sich im Ausstande und fordern Lohnhöhung.

Dänemark. Die Reisendenz wurde gestern nach Kopenhagen verlegt. Das königspaar, die Czarin und die Großfürsten reisten um 3 Uhr von Fredensborg ab. Die Czarin wurde am Bahnhofe in Kopenhagen von einer zahlreichen Menge enthusiastisch begrüßt. Die Czarin und die Großfürsten reisten heute früh mit der Yacht "Derzhava" ab.

Russland. Der russische Kriegsminister hat eine Ordre veröffentlicht, wonach in Ausführung des kaiserlichen Befehls vom 18. Juni 1888 die Formirung zweier Artillerie-Mortier-Regimenter zu je 4 Batterien angeordnet wird.

— In den militärischen Provinzämtern Südrusslands wurden großartige Beiträge entdeckt. In Odessa wurden bei einer Revision des Militär-Provinz-Magazins massenhaft Würmer in Grützvorräthen gefunden. Darauf setzte der General-Gouverneur Roop eine besondere Kommission zur Revision der Magazine in Odessa, Cherson, Nikolajew und Kremenskug ein. Diese Kommission hat nunmehr konstatiert, daß in diversen Magazinen pro Tschetwert Grütze 1 1/4 Pfund Würmer vorlagen, daß also ein bedeutendes Grütze-Manko vorhanden war. Ähnliche "Defizits" wurden auch bei den Mehvvorräthen entdeckt. Der Verwalter der Kremenskug'schen Militärmühle, Hofrat Fialtowski, ist bereits den Gerichten übergeben und eine hochnothwendige (?) Untersuchung angefohlen worden. Der Militär-Ober-Intendant General Pawlow ist in dieser Sache von Petersburg nach Odessa entsandt.

Serbien. Nicht sehr schmeichelhaft für die Serben hat sich König Milan ausgedrückt in einer Unterredung, welche ein Redakteur des Pariser J. d. D. mit ihm gehabt hat. Der König äußerte, über den Grund seiner Abdankung fragt: "Ich fühlte mich seit langer Zeit nicht mehr in einer Gesellschaft und Geistesgemeinschaft mit meinem Volke; die Serben hängen an ihrem alten sozialen Zustande, der eine Art Mischung von Patriarchat und Barberai ist. Das, was man Civilisation und Fortschritt nennt, ist ihnen gleichgültig; man muß ihnen Befehl mit Gewalt aufrüttigen, und das habe ich seit zehn Jahren gethan und nicht ohne Erfolg. Ich fühlte jedoch, daß ich gefürchtet und nicht geliebt ward; ich habe zwanzig Jahre lang geherrscht, und da hatte ich genug. König Milan glaubt nicht, daß die serbische Frage den Frieden stören könne; alle Welt, sagt er, will den Frieden; es gibt heute nicht einen einzigen Staatsmann oder Souverän, der den Muth hätte, die Verantwortung eines großen Krieges auf sich zu nehmen. Der Kaiser von Deutschland wünscht natürlich zu behalten, was er besitzt, und seine Position zu behaupten; aber er ist ein besonnener und, trotzdem es vielleicht anders scheint, ein sehr überlegender Mann. Niemand steht der Sturz für abenteuerliche Unternehmungen ferner als ihm. Die gegenwärtige Situation scheint drohend, ich sehe aber keinen Grund, warum sie nicht noch sehr viele Jahre dauern könnte. Trotzdem man alle Frühjahre und jeden Sommer von Krieg spricht, wird man noch recht lange davon reden, ohne daß es dazu kommt." Über seine finanzielle Lage äußerte König Milan: "Serben thut nichts für mich; mein Sohn giebt mir einen Theil seiner Civilisation, und dennoch habe ich aus dem kleinen Vasallen-Fürstenthum der Pforte ein Königreich gemacht und ihm zwei Provinzen gewonnen."

— Der berüchtigte montenegrinische Agent Peter Ushak, ein Bosniak von Geburt, der im vorigen Jahre in Konstantinopel auf Betreiben Österreichs verhaftet wurde, dem es aber gelang, im Präses zu entfliehen, ist in Belgrad angelkommen. Derselbe unterhält einen lebhaften Verkehr mit den Regierungskreisen.

— Nach dem Besitze Naplo übermittelte Prinz Karageorgewic dem Führer der serbischen Radikalen, Pasic, 100 000 Gulden zu Wahlzwecken.

— Die Skupischtina wird, wie es heißt, die Ehescheidung Milan's und Natalie's für ungültig erklären und dabei sowohl Milan, als auch Natalie bis zur Großjährigkeit des Königs aus Serbien verbannen. Pasic ist vollkommen Herr der Lage, wenngleich die Radikalen vorläufig auftraggemäß sich scheinbar mäßigen.

Spanien. In Madrid geht unter Politikern das Gerücht, die Königin beabsichtige sich wieder zu verheirathen, und zwar mit einem österreichischen Erzherzog. Der bevorstehende Besuch des Erzherzogs Albrecht wird mit diesem Plan in Verbindung gebracht. Ministerielle und Hofkreise bezweifeln jedoch die Richtigkeit dieser Nachricht stark.

Portugal. Der Zustand des Königs hat sich verschärft. Das gesamme Ministerium hat sich an das Krankenlager begeben.

Samoa. Nach einer Meldung aus Samoa hat daselbst in Anwesenheit sämlicher auswärtiger Repräsentanten eine große Volksversammlung befuß des Königswahl stattgefunden. Malietoa drückte sich in seiner Rede anerkennt über Mataafa aus und erklärte, er sei entschlossen, Mataafa das Ruder des Staatschiffes zu überlassen und den Posten als Vizekönig zu behalten. Es verlautet, daß die deutsche Regierung sich geweigert habe, Mataafa anzuerkennen, dagegen soll sie sich bereit erklärt haben, Malietoa als König zu bestätigen.

Amerika. Die Gesellschaften für Elektrizität in New York haben ihre Thätigkeit wegen eines Streites mit den städtischen Behörden eingestellt. Die Hauptstraßen der Stadt sind in Folge dessen des Nachts völlig dunkel.

— Bei dem vorgezogenen Festessen zu Ehren der Delegirten am Pan-Amerika-Kongreß in Buffalo toastete der Gesandte von Chile auf die Union, welche den ersten Schritt zur Verbrüderung Amerikas gethan habe. Der Gesandte von Peru beglückwünschte seinen Kollegen zu diesen Worten und schüttelte ihm die Hand, was große Begeisterung hervorrief.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 16. Oktober.

* Alljährlich wiederholen sich in Deutschland die traurigen Erscheinungen bald in dieser, bald in jener Gegend, daß elementare Ereignisse — Wollenbruch, Überschwemmung, Hagelschlag u. dgl. — Landmann und Städter um den Schweiß ihrer Arbeit, um die Ernte oder andere Habe bringen, ohne daß das Misserfolg des Betroffenen durch irgend einen Anspruch auf Ersatz des Schadens gemildert würde. Das durch Feuersbrunst angerichtete Elend wird in den meisten Fällen wenigstens soweit ausgeglichen, als durch die Versicherungssumme ein großer Theil des materiellen Verlustes, wenn nicht der ganze Verlust, gedeckt wird. Allerdings sind Regierung und Volksvertretung in solchen Fällen bestrebt, durch Bewilligung gewisser Summen für die Geschädigten deren Noth zu lindern, und häufig gelingt es auch, für die Armen mit Erfolg die Privatwohlthätigkeit anzuregen. Indessen dürfte immer nur der Schaden zum kleineren Theile gedeckt werden und es ist darum erklärlich, wenn in Stadt und Land die Überschwemmung den Vorzug genießt, als das gefährlichste aller elementaren Ereignisse gefürchtet zu werden. Umsomehr muß es auffallen, daß bis dahin keine staatliche Versicherung gegen Wasser schäden als Damm gegen die Schäden errichtet ist, welche die Fluth in Haus und Scheune, über Wiesen und Gärten tragen. Jetzt endlich ist im benachbarten Sachsen die Frage angeregt worden, ob es sich nicht empfehle, die staatliche Versicherung gegen Feuersgefahr mit Zwangsbeitritt aller Gebäudebesitzer, die sich vortrefflich bewährt hat, durch eine Versicherung gegen Elementarfehden zu erweitern. Die Chemnitzer Handels- und Gewerbeammer hat das Verdienst, diesen Gegenstand zur Besprechung gestellt zu haben. Wünschenswerth wäre, wenn auch in Preußen diese höchst wichtige Frage von kompetenter Seite in Erwägung gezogen würde. Die elementaren Ereignisse bitteren Angedenkens in unserer Gegend zwingen uns für diese Frage ein besonderes lebhaftes Interesse auf. Vielleicht dürfte unsere Handelsammer die geeignete Stätte sein, von welcher aus dem beregten Gegenstand der erste Anstoß gegeben wird.

— Die Eisenbahn Goldberg-Schönau-Merzdorf ist nach dem Beschuß des Kreistages zu Schönau vom 15. d. M. gesichert. Bekanntlich hatte der Herr Minister gefordert, daß ihm der für die Bahn erforderliche Grund und Boden seitens der Kreise Goldberg, Schönau und Volkenhain unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden müsse, wenn er den Bau der Bahn aus Staatsmitteln befürworten solle. Die Kreise Goldberg und Volkenhain verhielten sich ablehnend, und somit fiel die auf 352 000 M. berechnete Summe dem Kreis Schönau allein zur Last. Interessenten-Beiträge waren dazu nur 125 000 M. durch die Stadt Schönau und den Besitzer des Dominiums Stöck-Kaufung, Herrn Stadtrath Korn in Breslau, bewilligt, sodaß der Kreis noch der Betrag von 227 000 M. aufgebracht werden sollte, weshalb die Bewilligung derselben bis vor Kurzem bezweifelt wurde. Welch' hohe Wichtigkeit aber von den Behörden dem Bau dieser Bahn beigelegt wird, ist dadurch erwiesen, daß der Herr Regierungspräsident Prinz Handjery auf dem Kreistage anwesend war und verriet, daß dem Kreise aus anderen Quellen noch eine Beihilfe von 60 000 M. beschafft werden könnte. In Folge dieser Erklärung beßloß denn auch der Kreistag und wie wir hören einstimmig:

auch die Kosten des Grunderwerbes für die gedachten Kreise Goldberg und Volkenhain in demjenigen Betrage zu decken, um welchen diese Kosten die Summe von 60 000 M. übersteigen.

Nachdem durch diesen Beschuß der Forderung des Herrn Ministers Genüge gegeben, darf an der Ausführung der Bahn nicht mehr gezweifelt werden und wir können Stadt und Kreis Schönau nur beglückwünschen, daß es endlich dahin gekommen ist, können aber auch nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß diesem Bahnprojekt von der Stadt Hirschberg gar keine Beachtung gegeben worden ist, denn die Führung der Linie von Schönau nach Hirschberg und damit der Gewinn einer direkten Verbindung zwischen Hirschberg, Schönau und Liegnitz dürfte gar nicht so unmöglich sein, als es auf den ersten Blick, wenn man nur die Straße über die Kapelle im Auge hat, wohl erscheint.

* Heute Nachmittag fand unter dem Vorstehe des Herrn Spediteur Hermann eine Handelskammer statt. Der Vorsitzende theilte zunächst ein Schreiben des Handelsministeriums mit, in welchem die kaiserlichen Konsulate bekannt gegeben werden. Interessenten können von demselben im Bureau der Handelskammer Einsicht nehmen. Alsdann wurde ein Schreiben verlesen, in welchem die Landeshuter Handelskammer die hiesige benachrichtigt, daß auf die Petition, betr. Umwandlung des Buges 104 in einen Postzug, bis jetzt nur von Liegnitz aus die Uebermittlung an die Verwaltung in Breslau angezeigt werden, sonst aber noch keine Antwort eingelaufen sei. Der Herr Regierungsrätsel machte die Handelskammer auf die neu erschienenen und im Bureau niedergelegten Hefte des Handelsarchivs aufmerksam. Durch Prospekte fordert eine Berliner Firma zur Theilnahme und Subskription für ein Firmen-Adressbuch auf. Hierauf kommt ein Schreiben des Handelsministeriums zur Verlesung, welches auf eine Schrift Bezug nimmt, die die Einführung der verhältnismäßig billigen und guten italien. Weine an Stelle der französischen empfiehlt. Diese Schrift soll den hiesigen Weinhandlungen zugedacht werden. Nach einer Mittheilung über die Anfänge der chinesischen Baumwollensfabrikation wurde mitgetheilt, daß auf die Petition der Handelskammer an den Herrn Justizminister um Verlegung der Schwurgerichtsperioden von den ersten Quartalstagen auf andere eine bejahende Antwort eingetroffen sei. Die Handelskammer in Halle wünscht in Sachen einer Anschlußbahn Ausschluß. Hierauf bringt Herr Milchner die Eisenbahnverkehrs-Exleichterungen, die von der Handelskammer durch ihn erstrebt worden sind, zur Sprache. Im vergangenen Sommer sind schon 2 Sonderzüge von Breslau nach Hirschberg eingerichtet worden. Auch für nächstes Jahr verspricht der Eisenbahnbeiratsrat, an 6 Sonntagen solche Sonderzüge ablassen zu wollen. Ferner soll durch Herrn Milchner in der Bezirks-Eisenbahnrats-Sitzung um Abänderung der durch den zu spät abgehenden Abendzug (8.30 statt 7.45) entstehenden Widrigkeiten der Wunsch ausgesprochen werden, den Zug wieder früher abgehen zu lassen. Ferner will Herr Milchner die von der Eisenbahnverwaltung nicht abgelehnte Fortführung des Buges Nr. 101 wieder zur Sprache bringen, damit diese Vergünstigung auf dem Sommer-Fahrtplane Berücksichtigung finde. Endlich kam ein Uebelstand im hiesigen Postgebäude zur Sprache, der dadurch entstanden ist, daß die Telegramm-Annahme- und Brief- und Zeitungsausgabestelle sich an ein und demselben Schalter befinden. Diesen zu beseitigen, soll an die Postverwaltung eine Eingabe gesendet werden, die Annahmestelle wieder wie früher eine Treppe hoch einzurichten. Da in nächster Zeit die Herren Weigang, Semper, Hermann und Füllner ausscheiden, so wurde Herr Kassel als Kommissar für die Neuwahl gewählt.

r. Ueberfall. Eine Mannsperson in Ende der 30er oder Anfang der 40er Jahre, mittlerer Statur mit schwarzem Vollbart und bläsem weißem Gesicht, mit dunklen Beinleibern, dunklem Turner-Jaquet und Jägermütze mit dunklem grünen Streifen bekleidet, hat heute (16.), Mittags in der 1. Stunde, in Cunnersdorf, in dem engen Gäßchen hinter der ehemals Lukas'schen Besitzung, ein 13jähriges Mädchen angefallen und es zu vergewaltigen versucht. Auf den Hilferuf des angefallenen Mädchens kamen mehrere Kinder herbei, worauf der Verbrecher von seinem Vorhaben abließ und die Flucht nach der Stadt zu ergriff.

r. Diebstahl von Spezereiwaren. Heute Nachmittag in der zweiten Stunde sind von einem im Gasthof zum Rynast hier aufgestellten Spazierwagen zehn Pfund weißer Farin, ein Packet große Rosinen, ein Packet gebrannter Kaffee, ein Packet Reis, eine Dose mit Zimmet und 25 Stück Cigarren im Gesamtwerte von 9 Mk. entwendet worden.

r. Gefundenes und Verlorenes. Ein Arbeitsbuch auf den Namen Martha Foest ist als gefunden, eine Elle in der Neueren Burgstraße als verloren, ein Kanarienvogel bei Herrn Kaufmann Semper und Burgstraße 15 bei Herrn Vogel als zugeslossen, eine Gans in dem Gasthofe „zur Hoffnung“ als entlaufen und eine bei der Frau Arbeiter Fischer in der Weinhalde als zugesunken angemeldet. Des Weiteren ist in der Bahnhofstraße ein Nickelarmband verloren worden.

* Gegenwärtig wird sehr fleißig an dem Wiederaufbau der niedergebrannten Gebert-Baude bei Schreiberhau gearbeitet. Wahrscheinlich wird dieselbe in wenigen Tagen wieder unter Dach gebracht werden.

* Seit Montag ist über die Ortschaften Warmbrunn und Hirschdorf auf drei Monate die Hundesperre verhängt worden, da in Warmbrunn an einem getöteten Hund die Tollwut konstatiert worden ist.

* Auszeichnung. Dem pensionirten Strafanstalts-Kantor und Lehrer Ansorge zu Striegau ist der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— Das Infanterie-Regiment Freiherr Hiller von Gaertringen (4. Pos.) Nr. 59, welches gegenwärtig mit je einem Bataillon in Glogau, Freystadt und Wohlau garnisonirt, soll, wie dem Spr. W. von angeblich gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, nach der Provinz Posen verlegt werden, und zwar je ein Bataillon nach Pleschen, Wreschen und Jarotschin.

— Reserve-Entlassung. Die am 1. Mai d. J. zu halbjähriger aktiver Dienstzeit eingestellten Trainsoldaten (Frühjahrs-Ausbildung) werden am 31. d. M. zur Reserve entlassen.

— Die 1. Civilkammer des Landgerichts zu Görlitz, (höchste Berufungsinstanz) hat folgendes für das Krankenfassenswesen wichtig erkannt: Nach dem von den Behörden empfohlenen Normalstatute für Krankenfasse wird das Krankengeld gegen Vorzeigung des vom Kassenarztes ausgestellten Krankenscheines ausgezahlt. Diesen Paragraph haben auch die Görlitzer Orts-Krankenkassen in ihre Statuten aufgenommen. Eine Verkäuferin, welche Mitglied der Orts-Krankenkasse Nr. 18 war, hatte sich aber an Stelle des Kassenarztes einen anderen Arzt genommen und reichte den von diesem ausgestellten Krankenschein ein. Auf Anordnung des Magistrats als aussichtsführende Behörde wurde der Orts-Krankenkasse unterfragt, in diesem Falle das Krankengeld zu zahlen. Die Verkäuferin wurde fragbar, verlor in erster Instanz, erzielte aber in der Berufungsinstanz ein obsteigendes Urteil. Unter den Gründen hob das Gericht namentlich hervor, daß es nicht im Sinne des Gelehrtens sein könne, daß jemand gezwungen werden sollte, einen Arzt zu nehmen, zu dem er kein Vertrauen habe, vielmehr sei jeder Kranke, welcher einer Kasse angehört, berechtigt, gegen Überreichung eines Krankenscheines, welcher von jedem approbierten Arzte ausgestellt werden könne, Krankengeld zu verlangen, nur dürfen der Kasse durch Heranziehung eines anderen Arztes Kosten nicht erwachsen; der Kranke müsse also die Kosten für die Heranziehung eines anderen, als des Kassenarztes, aus eigenen Mitteln bezahlen.

— Zur Wiedererlangung auf der Eisenbahn zurückgelassener Gegenstände. Bekanntlich konnte

bisher im Bereich der preußischen Staatsbahnen behufs Nachforschung zur Wiedererlangung auf der Eisenbahn zurückgelassener Gegenstände seitens des Stations-Vorstehers gegen Erstattung von 50 Pf. eine Dienstreise aufgegeben werden. Diese Bestimmung ist jetzt auf den Verkehr mit den gesamten Verwaltungen des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen ausgedehnt worden. Ebenso findet auf Wunsch jetzt die Nachsendung gefundener Gegenstände ohne Rücksicht auf Zahl, Gericht und Entfernung auf den genannten Bahnen gegen Erstattung von 50 Pf. statt.

— Der Fleischverband von Ratibor aus. Während des Monats September ist von den im dortigen Schlachthaus eingeführten ungarischen Schweinen Fleisch nach folgenden Stationen verladen worden: Breslau, Beuthen in Oberösel, Brieg, Glatz, Gleiwitz, Habelschwerd, Kattowitz, Klettendorf, Lissa in Posen, Oppeln, Gogolin, Neustadt O.-S., Rudzinitz, Reisse, Pleß, Sorau in der Lausitz, Nicolai, Dittersbach, Schweidnitz, Frankenstein, Hirschberg, Reichenbach, Freiburg, Waldenburg, Liegnitz, Cottbus, Forst und Berlin. Im Ganzen wurden verbandt: 216 594 Kilogramm. Die größten Quantitäten bezogen Breslau (35 533 Kilogr.), Berlin (32 950 Kilogr.), Liegnitz (20 560 Kilogr.), Gleiwitz (15 730 Kilogr.) und Beuthen O.-S. (14 720 Kilogr.). Auf Oberösel entfallen insgesamt 62 056 Kilogr., auf Mittel-schlesien 82 225 Kilogr., auf Niederschlesien 20 560 Kilogr., auf die Mark Brandenburg 43 790 Kilogr., auf die Provinz Posen 7960 Kilogr. Der Verband des Monats Oktober wird, wie man mittheilt, trotzdem daß die Schlachthäuser zu Gleiwitz, Beuthen und Myslowitz nun ebenfalls für die Einfuhr geöffnet sind, noch bedeutender sein.

— Zu einem Nachlaß von 30000 Mk. wird ein Erbe gesucht. In Trachenberg verstarb am 14. März v. J. ein gewisser Paul Stanislaus Schmidt. Zum Pfleger des ca. 30 000 Mark betragenden Nachlasses ist der Kaufmann August Raisch zu Trachenberg bestellt. Der Aufgebotstermin ist auf den 21. Dezember cr. vor dem königlichen Amtsgericht Trachenberg anberaumt. Da dem Vernehmen nach entfernte Verwandte des Erblassers in hiesiger Gegend wohnen sollen, so dürfte sich bis dahin wohl ein Erbe finden, andernfalls fällt die Erbschaft dem Fiskus zu.

— Guter Rath für Arbeitgeber. Ein älterer Pfarrer pflegte jungen Ehepaaren als Hochzeits-Angebinde folgenden Rath zu ertheilen: „Wenn Ihr einmal un eins seid — das kann ja in der besten Ehe vorkommen — dann sage nur Eins zum Anderen: lieber Mann (oder lieber Frau), eins von uns hat heute nicht seinen guten Tag, wir wollen den Streit vertagen bis übermorgen!“ Die den Rath befolgt haben, werden inne geworden sein, daß „übermorgen“ der Gegenstand des Streites, wenn er nicht gar schon vergessen war, doch zunächst so kleinlich erschien, daß es nicht mehr lohnte, darum zu streiten. An den klugen alten Pfarrer wurde ich erinnert, als mir dieser Tage ein Arbeitgeber, Inhaber eines großen Geschäfts, Mittheilung über sein Verhalten gegen seine Arbeiter (meist verheirathete Leute) und Arbeiterinnen machte. Nach mehrjährigen Erfahrungen, sagte er, habe ich es mir zum Gehege gemacht, nie einem Arbeiter in der Aufregung über ein von ihm begangenes Versehen oder eine Ungehörigkeit eine Strafpredigt zu halten oder gar zu kündigen, ebenowenig eine in der Aufregung ausgesprochene Kündigung anzunehmen. Ich sage in solchen Fällen immer ganz einfach: wir wollen morgen darüber sprechen. Ich habe dann stets die Genugthuung, daß am nächsten Tage der Arbeiter, wenn ich allein mit ihm spreche, sein Unrecht zugiebt. Sehr oft haben mir die Leute ausdrücklich gedankt, daß ich ihnen Zeit zur ruhigen Überlegung gelassen habe, und das sind dann meine treuesten und zuverlässigsten Arbeiter geworden. — Die Anwendung mag jeder sich selber machen.

— Cunnersdorf. Am nächsten Sonntag findet seitens der hiesigen freiwilligen Feuerwehr die Einweihung des neu errichteten Steigerthurmes statt. Gleichzeitig wird eine Revision sämmtlicher Geräthe vorgenommen werden.

— Agnetendorf, 15. Oktober. Gestern passirte einem Steinpalter das Unglück, daß ihm eine Ladung Pulver in dem Augenblick in's Gesicht flog, als er sich von der Ursache des Verlags eines abzugebenden Schusses überzeugen wollte. Der Bedauernswerte erlitt erhebliche Brandwunden.

— Schmiedeberg, 15. Oktober. Gewerbeverein. Am gestrigen Abende fand im Hotel „zum goldenen Stern“ die erste Sitzung des Gewerbevereins im Winterhalbjahr statt. In derselben referirte der Vorsitzende, Herr Präparandenanstalt-Vorsteher Beglin, über die von dem Reichstag abgeordneten Herrn Sommerzirrat Dr. Webster auf dem Schlesischen Gewerbeverein zu Schweidnitz gehaltene Rede über das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Darauf wurde mitgetheilt, daß das Kuratorium der Hirschberger Handwerkerstiftung dem hiesigen Gewerbeverein das werthvolle Zeichenwerk „die Kunsthochschule des 16. bis 18. Jahrhunderts von Walther“ geschenkt hat. Daselbe soll in der hiesigen Zeichen-Fortbildungsschule als Vorlage-werk dienen.

— Sagan, 15. Oktober. Der Bau einer „Quetschhalbahn“, welcher seit längerer Zeit von einem interessenten-Konsortium, an dessen Spitze Herr Rittergutsbesitzer Dignowitz auf Dober-Pause steht, und in neuerer Zeit auch durch die Handelskammer der Kreise Sagan und Sprottau betrieben wird, ist seiner Verwirklichung dadurch ein gutes Stück näher gerückt, daß die Dresdener Bank in Berlin beim Herrn Minister die Erlaubnis zum Bau dieser Sekundärbahlinie nachgesucht hat.

— Breslau, 16. Oktober. Mord. Am Abend des 14. Oktober wurde die neunjährige Tochter des Arbeiters Besser, mit dem Kopf in einem Waschbecken mit schmutzigen Wasser liegend, tot aufgefunden. Die nach der Todesursache eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß das Kind von dem Schuhmachergesellen Rader aus Rade darüber, daß es ihn scherhaft den „Theaterdirektor“ nannte, getötet worden war. Der kaum 19 jähr. Mörder hatte das Kind trotz heftiger Gegenwehr mit dem Kopfe in einem Wasser gefüllte Tonne gestieft. Als er es nach einiger Zeit aus dieser Lage befreite, gab es nur noch geringe Lebenszeichen von sich. Rader hat das Mädchen dann von seiner Werkstatt in ein anderes Zimmer getragen und demselben, als es zu schreien anfing, so lange Mund und Nase zugehalten, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

— Ratibor, 15. Oktober. Die bekannten Rigaer Goldschmiede lassen wieder einmal etwas von sich hören. Sie haben wiederum einige angehörende Ratibor Firma ihre bekannten Anerbietungen gemacht. Diesmal bietet der Agent, welchem die Anlocking Gewinnfächiger übertragen ist, ein Quantum Gold, welches von einem Fellhändler aus Sibirien eingebracht worden sei, zum Kauf an, indem er dabei einen Gewinn von 35 bis 40 Prozent verträgt.

— Ziegenhals, 15. Oktober. Am Sonnabend früh brannten in Rennseßel zwei Besitzungen nieder. Der Inhaber der einen Besitzung fand bei dem Versuch, die ihm gehörigen Schweine zu

retten, seinen Tod in den Flammen. Die Frau und elf unverirgte Kinder beweinen den Verlust ihres Ernährers.

* Kleine Mittheilungen aus der Provinz. In Bunzlau machte Sonntag Mittag ein 17jähriges Dienstmädchen im Bober einen Selbstmordversuch. Auf die Hilferufe des Mädchens eilten jedoch Leute herbei, welche daselbe aus dem Wasser zogen. Sonntag Abend brannte in Gauern eine auf der Mühlstraße befindliche Scheune mit Ernte-Vorräthen nieder. — In Strehlen wurde in die St. Michael-Kirche eingebrochen und die Opferfästen ihres Inhaltes beraubt. — Vor der Strafammer in Gleiwitz hatten sich acht Bergarbeiter wegen grober Ausschreitungen anlässlich des im Monat Mai d. J. auf der Brandenburggrube ausgebrochenen Streites zu verantworten. Vier Schlepper wurden zu je einem Monaten Gefängnis verurtheilt. — Bei einer Tanzmusik in Bunzelwitz bei Königszelt entstand eine Schlägerei. Hierbei wurde ein junger Mensch derartig verletzt, daß er schon am folgenden Tage verstarb.

Von der Glasschneidekunst.

Schreiberhau (Josephenthal), den 15. Oktober.

Tausende und aber Tausende sahen auf ihren Gebirgsstreifen in der hiesigen Glashütte, wie die aus dem Magazin nach allen Gegenden Deutschlands, nach England und Amerika versandten Kunststücken aus der Hand des Glasmachers hervorgehen, haben jedoch keine Kenntniß davon, wie die herrlichen Gläser, Vasen u. a. veredelt werden, ehe sie in der Verkaufshalle Aufführung und bei den Touristen und Käufern Bewunderung finden können. Es dürfte zu weit führen, wenn die drei Arten der Glasveredelung, Glasmalerei, Schleiferei und Schneiderei, obwohl sie sämtlich das Interesse des geneigten Lesers erregen, hier einer Beschreibung unterzogen würden. — Durch das neue Kaiserdenkmal wird unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Glasschneiderei oder Gravirung gelenkt, weil in dieser Branche gegenwärtig zwei Kunstgegenstände fertiggestellt wurden, die einer näheren Beleuchtung in der Presse wert sind. Ich meine die so wohl gelungenen Reliefs Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III., die nach einer siebenwöchentlichen, äußerst mühevollen Arbeit von Herrn Glasgraveur Franz Fischer in Kolonie Strickerhäuser vollendet wurden, nachdem die Bildnisse, über 25 Pfund schwer, in der zur Verwaltung der Josephinenhütte gehörenden Karlsthaler Glashütte aus feinstem Alabaster-Glas in nicht geahnter Schönheit gegossen resp. geprägt worden waren. — Gewiß wird in jedem Bewunderer der schön gezeichneten Glassachen der Gedanke aufgegangen sein, die sauberen Monogramme, Wappen, Arabesken, Bilder und Porträts sind nur mit Hilfe einer guten, sinnreichen Maschine hergestellt, sonst würde eine so tadellose Arbeit nicht möglich sein! Doch mit Richten! Tritt man in die Werkstatt eines Glasschneiders oder, wie er sich lieber genannt wissen will, Glasgraveurs, so findet man nahe am Fenster ein einfaches Spinnrad, das aber mit einer Tischplatte, welche oft von einer Stubenwand zur andern reicht, so daß Meister, Gehilfen und Lehrlinge an einem Tische arbeiten können, versehen ist, damit es dem Elbogen des arbeitenden Graveurs einen Stützpunkt und für die Glassachen und wenigen Werkzeuge Raum zum Wegstellen gewährt.

Wie bei jenem nun bald unbekannten Hausgeräthe, wird auch diese einfache Maschine mit Hilfe eines Fußes in Bewegung gesetzt, nur steht man an die drehende Spindel oder Arme, die sich in bequemer Höhe über dem Tische befindet, nicht eine Spule, sondern einen Metallstift, an welchem vorn starke oder dicke Rädchen aus Stahl, Kupfer, in seltenen Fällen aus Holz zum poliren, befestigt sind. Von diesen Rädchen sind einige so klein, daß sie kaum den Umfang eines kleinen Stecknadelkopfes haben. Daß solche Metallscheiben, obwohl sie wegen ihrer regelmäßigen, rotirenden Bewegung — auf ihre genaue vertikale Stellung muß daher jeder Glasschneider ganz besonders bedacht sein — dem Geschickten nebst seinem geübten Auge und seinem sicheren Arm für gute Ausführung bürgen, nicht die eigentliche Gravirung verrichten können, weiß jeder, der mit einem metallenen Gegenstande, z. B. dem Meißer, eine Glasscheibe zu bearbeiten versucht, zumal einige der Rädchen nicht scharf gemacht werden, sondern am Rande die Stärke eines Thalers haben. Die aufführende Kraft enthält der feingeriebene Schmirgel, der oft als ein schädliches Putzputz verwandt wird. Nachdem derselbe mit Öl, das lediglich als Bindemittel dient, befeuchtet ist, wird der Stab des Rädchen mit der teigigen Masse bestrichen, worauf die Arbeit beginnen kann. Doch halt! Zu den sauberer, vorrechten Gravirungen wird wohl eine Vorzeichnung auf dem Glas notwendig sein! Gewiß! Aber wie einfach und primitiv ist sie, wohl der Maschine, jedoch nicht der Leistung des Glasschneiders entsprechend. Es wird eine auf der Rückseite mit Talg bestrichene Pause auf das Glas gelegt, worauf die Linie mit stumpfem Stift nachgezogen werden. Die herdurch auf dem Glas hervorgerufene Talgzeichnung fixirt man durch seine Schnitte mittelst schwacher Rädchen, worauf die Ausführung beginnt, oder der Graveur entwirft mit Hilfe einer Gänsefeder, die er in eine Lösung von arabischen Gummi und Schlemmkreide taucht, eine flüchtige Skizze.

Die Schwierigkeit der Glasschneiderei wird dadurch erhöht, daß das Glas an die hintere untere Seite der Rädchen gehalten und diese fortwährend mit neuem Schmirgel verfehlen werden müssen, wodurch eine stete Unterbrechung der Arbeit hervorgerufen wird; außerdem verdeckt der durch das Öl ganz dunkel gefärbte und flüssig gewordene Schmirgel die Zeichnung, so daß man nie die Stelle, an welcher das Rädchen arbeitet, genau sehen kann. Wie schnell dabei in einem einzigen Augenblitc die so mühsame Arbeit verdorben werden kann, ist leicht denkbar. Trotzdem haben hiesige Graveure Kunstleistungen ersten Grades zu Tage gefördert, Arbeiten geliefert, die selbst in dem Prunksaale von Fürsten und Königen ihre Würdigung gefunden haben. Ich erinnere hierbei an das herrenhafteste Erzeugnis, ein Glasservice, welches die Provinz Schlesien unter Kaiser Wilhelm II. als Hochzeitsgeschenk darreichen ließ. Die über alles Lob erhabenen Gravirungen, die insbesondere in den Werkstätten der Graveure Fischer und Fr. Sacher ausgeführt wurden, hatten nahezu 3 Jahre in Anspruch genommen. Bei dem zuletzt vollendeten Kunstwerk, den Reliefs, bot das Gewicht der Glassachen besondere Schwierigkeiten, weil der vorzülliche Graveur dieselben nicht anhalten in den Händen halten und auch die noch erforderliche Leitung der Bildnisse ausführen konnte. Daher war es notwendig, daß er dieselben an einem Stiele befestigte, diesen über eine an der Stubendecke befindliche Rolle führte und unten mit einem Tritte in Verbindung brachte, durch welche der noch freibleibende Fuß, der andere saß, wie oben erwähnt, die Maschine in Bewegung, die Reliefs bis an die Rädchen hob, wo dann die sicheren Hände die Führung und Leitung übernahmen. Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Gravirungen flüssig ausgeführt und Ende voriger Woche glücklich vollendet worden.

Nur wer durch vorstehende Zeilen einen kleinen Einblick in die Gläserne Kunst gewonnen hat, wird bei einem Ausfluge nach Schreibhau die Bilder der verewigten Herrscher mit rechter Bewunderung beschauen. Eine genaue Besichtigung der Ersteren wird bei der sprechenden Aehnlichkeit Jeden zu der Überzeugung bringen, daß sie ein Meister ist der Gläserne Kunst sind und der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Josephinenhütte sowohl als auch dem Künstler, Herrn Fr. Fischer, gleich zur Ehre gereichen!

Gerichtsaal.

Hirschberg, den 16. Oktober.

Schwurgericht. Dritter Tag. Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Kampold, Besitzer die Herren Landgerichtsräthe Berg und Schwarz; Staatsanwaltshäf: Herr Erster Staatsanwalt Vietsch. Die Geschworenenbank bestand heute aus folgenden Herren: Gutsbesitzer Sauer-Ludwigsdorf, Gutsbesitzer Klem-Rohnstock, Ingenieur Mende-Schmiedeberg, Major a. D. Kluge-Greiffenberg, Fabrikant Klose-Petersdorf, Kaufmann Lichten-Löwenberg, Scholtisbesitzer Fichtner-Oppau, Fabrikbesitzer Läffmann-Hernsdorf grf., Fabrikbesitzer Liebig-Petersdorf, Gymnasiallehrer Dr. Regel-Hirschberg, Rentier Hein-Greiffenberg, Kaufmann Bittner-Pfaffendorf.

Die bereits in der vorigen Schwurgerichtsperiode vertagte Verhandlung wider den zu Leipzig geborenen in Untersuchungshaft befindlichen Fleischergesellen Paul Lachmann wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit wurde wiederum vertagt.

Angestellt ist der Posthilfsbote und Schuhmacher Robert Heiber aus Schönau. Heiber trat im Jahre 1882 beim Schönauer Postamt gegen Hinterlegung von 200 Mark Kautions als Stadthilfsbriefträger mit einem täglichen Gehalt von 1,10 M. ein. Seit dem Jahre 1883 bezog er bis zu seiner Ende Juli erfolgten Verhaftung ein Tagegeld von 1,40 M. Angeklagter ist beschuldigt und geständig, vom 26. Juni bis 25. Juli d. J. in vier fälligen Beträgen in Höhe von 27,05 M. entwendet und für sich behalten zu haben. Außerdem fälschte er einen Posteinlieferungsschein, sowie eine Postanweisung. Nachdem die Geschworenen die Schuldsachen bejaht, beantragte der Staatsanwalt unter Annahme mildernder Umstände 2½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Chorverlust. Der Gerichtshof erkannte auf die Strafe von 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahr Chorverlust.

Ein Zeitungskampf im amerikanischen Hinterwalde.

Übersetzt von G.-w.

(Nachdruck verboten.) Die „Leuchte des Hinterwaldes“, in Minetown (Arizona) erscheinend, scheint von ihrem Konkurrenzblatt dem „Kraehler“ schwer getränkt zu sein. Die Redaktion erläßt inflammender Entrüstung folgende Erklärung: „Wir wollen uns gelinde ausdrücken, wenn wir die ebenso lächerliche wie unmaßende Behauptung des Sudelblattes „Kraehler“, daß auch unsere Stadt Minetown zu seinem Abonnentenkreise zählt, als eine alberne Aufschneiderei bezeichnen. Wir fühlen uns verpflichtet, die intelligente Einwohnerschaft unserer Stadt gegen eine solche Beleidigung in Schutz zu nehmen. Allerdings gibt es hier einige Strohköpfe (es können aber höchstens zwei oder drei sein, denn Minetown rühmt sich mit Recht, der aufgeklärteste und gebildetste Ort Arizona's zu sein, seitdem unsere „Leuchte des Hinterwaldes“ das Dunkel in den Köpfen unserer braven Bürger erhellt), die einfach genug sind, den ihnen gratis zugeschickten „Kraehler“ nicht mit der Behemen von sich abzuschütteln, wie man es mit anderem Ungeziefer zu thun pflegt. Aber wir kennen doch aus sicherer Erfahrung das Plätzchen, auf welches jeder Minetownier Freiabonnent das ehrenwerthe Journal ungelesen sofort nach Empfang trägt. Der Redakteur vom „Kraehler“ hat sich auch gerühmt, besser unterrichtet zu sein, als die „Leuchte des Hinterwaldes.“ Der journalistische Anstand verbietet uns, einen derartigen Rennomisten mit dem rechten Ausdruck zu bezeichnen. Wir wollen es aber nicht unverrothen lassen, daß der Herausgeber des schmußigen Konkurrenzblattes noch vor einem Jahre mit schiefen Absätzen und einem aus dem Mühlgraben unseres Ehrenwerthens Freundes Sondermann entwendeten Cylinder, den derselbe als Alsfänger benutzte, hier mit Mosquitopulver von Haus zu Haus handelte. Außerdem ist derselbe in St. Louis lange Zeit eine Zierde des Zuchtpolizeigefängnisses gewesen und daraus nur entlassen, weil man zu der Ansicht gelangte, daß er sich dort wohler fühlte, als eine Eidechse in der Sonne. Wir bedauern deshalb, nicht in der Lage zu sein, den Herausgeber des „Kraehler“ als Gentleman zu bezeichnen. Der „Kraehler“ hat sich nicht gescheut, zu behaupten, unsere Abonnenten hielten die „Leuchte des Hinterwaldes“ nur aus Mitleid, um sich nicht nachsagen zu lassen, daß sie einen Einwohner von Minetown verhungern ließen. Wir drücken uns wohl nicht zu stark aus, wenn wir eine solche Behauptung als eine perfide Verdächtigung des Geschmacks unserer Abonnenten zurückweisen. Wir dürfen im Gegentheil behaupten, daß die „Leuchte des Hinterwaldes“ zu den begehrtesten Blättern Arizona's gehört. Jede Nummer unseres Blattes wird von den Lesern mit schmerzlichster Spannung erwartet, von den Einen, weil sie hoffen, in in unserm Blatte irgend eine ihre Verdienste würdigende Notiz zu finden, von den Andern, weil sie sich fürchten, in ihrem stets gut unterrichteten Leiborgan einen Artikel zu finden, welcher sie als Diebe oder Totschläger verdientermaßen an den Pranger stellt. Der mißgünstige

Redakteur vom „Kraehler“ könnte sich jeden Tag einige Augenblicke nach dem Erscheinen unseres Blattes in unserer Redaktion von dem Interesse, welches die Einwohnerschaft an unseren Berichten nimmt, überzeugen, wenn ihn nicht die Hundepettsche, die für ihn hinter der Thüre steht, daran hinderte. Hier kommt Einer, um unter Thränen der Rührung uns dankend die Hände zu küssen, weil wir ihn für irgend ein Amt in Vorschlag gebracht haben, da stürmt Einer zahnesfletschend mit der Mistgabel herein, um uns aufzuspielen, weil wir die Strahlen der „Leuchte des Hinterwaldes“ auf sein gestohlenes Pferd gelenkt haben. Dann wieder tritt eine Lady in unser Redaktions-Bureau und bringt uns ein Gedicht, in welchem sie gebührend unsere Verdienste und die Hebung der Intelligenz Minetowns würdigt, und wieder wälzt sich wie ein wildes Nashorn irgend Einer, der sich fälschlicher Weise Gentleman nennt, in unser Allerheiligstes hinein und feuert, natürlich ohne Erfolg, weil wir uns stets rechtzeitig zu bücken verstehen, seinen Revolver gegen unser Pult ab, da wir der Wahrheit gemäß behauptet haben, daß sein Apfelskraut keinen besseren Geruch habe als der Rus. Solche warme Anteilnahme an den Geschicken unserer Redaktion, wie wir sie, Gott sei Dank, zu verzeichnen haben, kennt man beim „Kraehler“ nicht. Wir haben eine Stube zum Proviantmagazin umwandeln müssen, um alle Gaben der Dankbarkeit unterbringen zu können, die uns aus unserem Leserkreis zugehen, trotzdem wir verdorbenes Obst und verrottete Kartoffeln prinzipiell zurückzuweisen pflegen. Wir können mit zwei Schußmälern auf dem Rücken und unterhalb derselben und mit einer Binde um das rechte Auge beweisen, wie warm und unparteiisch die Redaktion der „Leuchte des Hinterwaldes“ noch in letzter Zeit für die wahren Interessen der Allgemeinheit eingetreten ist. Das Alles kennt der „Kraehler“ nicht. Seinen Redakteur würdigt kein Gentleman einer ehrlichen Schrotladung.

Bei ihm giebt es keine Tugend, keine Unerstrockenheit, die mit einem Sack Kartoffeln oder einem Bünd Stroh zu belohnen, sich Demand veranlaßt sehen sollte. Wir wissen aus bester Quelle, daß der Redakteur des „Kraehler“ — unser kollegialisches Gefühl krümmt sich bei dieser Behauptung schmerzlich zusammen, aber die Wahrheit geht uns über Alles — in seinem Kundenkreis so wenig Achtung genießt, daß sich seine Abonnenten verbeten haben, daß er ihnen selbst die Zeitung in's Haus trägt, aus Furcht, es könne ihm irgend ein ihnen theurer Gegenstand in die Tasche fallen. Er hat sich deshalb gezwungen gesehen, einen früheren Kollegen aus dem bekannten, mit Eisenketten versehenen Staatsgebäude zu St. Louis mit dem Aufräumen der Zeitung an seine 35 Abonnenten zu betrauen. In Folge der ihm dadurch erwachsenden Mehr-Ulkosten geht er mit Riesenschritten dem Bankrott entgegen. Wir erklären uns daher schon jetzt bereit, den verwaisten Abonnenten des „Kraehler“ an Stelle desselben unsere Zeitung zu liefern. Wir verlangen jedoch, weil wir entschieden auf die Vornehmheit unseres Leserkreises halten, von jedem früheren Abonnenten des „Kraehler“, bevor wir ihn in unsere Abonnentenliste eintragen, den durch eine amtliche Persönlichkeit beglaubigten Nachweis, daß er sich die Hände gewaschen hat, nachdem er die letzte Nummer des „Kraehler“ aus der Hand gelegt. Die Redaktion der „Leuchte des Hinterwaldes.“

vergangenen Minuten von allen Seiten herbeifürzten, ungeduldig mit der Hand zu, sie möchten die Kinder holen. Wie lange das währt! — „Meines Hauses Zukunft,“ röchelte die versagende Stimme, und Harry weiß, was er will, und möchte ihm helfen, ihm herbeizubringen, was er sich wünscht, und ist machtlos. Sieh, da kommt es um die Ecke gelaufen auf leichten, flinken Füßen, flattert weiß heran, stutzt einen Augenblick und kommt dann näher heran, ganz nahe, mit wirrem Gelock und großen, erschrockenen Augen; aber nur das Mädchen ist da, um seinen Vater sterben zu sehen, wo bleibt sein Sohn?

Er kommt nicht, soll sie seines Hauses einzige Zukunft sein? . . . Er kann die Frage nicht mehr aussprechen, kaum denken: schwarze Schatten senken sich herab, von feurigen Funken durchzittert, und jetzt — legt sich ein weißes, warmes Etwas auf die brechenden Augen.

Harry, der die kleine Felicia im Arme hält, hat ihr Kinderhändchen erfaßt und drückt damit sanft ihrem sterbenden Vater die Augen zu.

„Die armen, armen Kinder!“ Oft, sehr oft, seitdem die Brandt'schen Zwillinge auf der Welt waren, hatte Fräulein Dora Volkmar, tief aufseufzend, diesen Ausspruch gethan, hatte ihn gethan, so lange der Vater der Kleinen noch lebte und sie hören mußte, daß er nicht wagte, sich ernstlich um die Erziehung der Kleinen zu kümmern, und sich mehr und mehr seiner Leidenschaft hingab, und das alternde Fräulein hat jenen Ausspruch auch jetzt noch, nachdem Herr von Brandt mehr als fünf Jahre tot war.

Dora Volkmar saß in ihrem Wohnzimmer, das ganz so anheimelnd und gemütlich aussah, wie an jenem Abend, da sie ihren Bruder von der Eichberger Taufe zurückwartete. Sie selbst sah auch genau so aus wie damals. Ihre Bekannten fanden staunend, daß die Zeit für Dora stille stehe. Dazu hatte diese ihr ruhiges Lächeln; ihr erschien das so natürlich. Sie lebte regelmäßig, regte sich nicht auf, hatte eine sichere, angenehme Existenz und war krankheitsfrei. Was draußen in der Welt vorging, erfuhr sie zur Genüge durch die vielen Zeitungen und Journale, die ihr Bruder hielt; er selbst sorgte für passende Lektüre, die von den Geschwistern oft gemeinsam genossen wurde und ihnen beständig Anregung und Anlaß zum lebhaftesten Meinungsaustausch bot, da sie selten der gleichen Ansicht waren. Dazu kamen noch einige schöne Sommerreisen, die sie mit einander gemacht, und endlich Dora's Wohlthätigkeitsvereine und Volkstümlichkeit, worin sie großes geleistet. So war ihre Zeit auf's Beste eingeteilt und ausfüllt; wie hätte sie altern sollen? Hübsch war sie nie gewesen in ihrer Jugend; jetzt, da diese vergangen war, konnte man sie fast so nennen mit ihrem klaren, klugen Blick und dem wohlwollenden Zug um die Lippen, der so recht Zeugnis ablegte für die unzerstörbare Harmonie ihres Innern.

Ihr zur Seite saß eine langjährige gleichaltrige Bekannte von Dora, Fräulein Charlotte Hartmann, eine brünette Dame mit etwas scharfen, dunklen Zügen und einem Gesicht, das an einen Falten erinnerte. Sie war eine in weiten Kreisen der Residenz bekannte und vielgesuchte Lehrerin; weil aber ihre Nerven von dem unausgesetzten Schulunterricht gelitten hatten, sehnte sie sich nach einer ruhigeren Thätigkeit, vor allem aber nach Landluft, und so hatte es denn Dora dahin gebracht, daß ihre Freundin vor nun fast drei Jahren, als die Brandt'schen Zwillinge einer Erzieherin bedurften und Nanon entlassen war, nach Eichberg übersiedelte, um dort Felix und Felicia zu unterrichten. Natürlich hatte Professor Harry Volkmar, dessen Wort immer noch in Eichberg viel galt, die Sache eingefädelt, da es ihm seine Schwester besonders an's Herz gelegt, gerade Charlotte Hartmann dorthin zu bringen, „damit“, wie Dora sagte, „doch ein vernünftiger Mensch in dem ganzen Hause ist und die armen, unglücklichen Kinder nicht ganz darauf angewiesen sind, sich einzige aus sich selbst heraus zu entwickeln, denn dabei würde etwas Schönes zu Tage kommen.“

Harry hatte den für ihn in diesen Worten steckenden Stachel lachend angenommen und wirklich Ellen bewogen, Fräulein Hartmann zu engagieren, ja, was noch viel mehr sagen wollte, sie auch zu behalten, obgleich die beiden Damen in keinem Punkt übereinstimmten und den schärfsten Gegensatz zu einander bildeten, der sich überhaupt denken ließ. Charlotte blieb auf Eichberg aus Theilnahme für die Kinder, richtiger gesagt für das Kind; denn Felix wurde jetzt zur Stadt gebracht und sollte das Gymnasium besuchen. Auch dies war Harry's Werk, da er entschieden dafür stimmte, der Knabe müsse der Vormundschaft seiner Schwester entzogen werden und lernen, sich unter Seinesgleichen selbstständig zu bewegen. Gerade hente hatte Frau von Brandt ihn in Pension gebracht und wollte später bei Dora, mit der sie einen sehr losen und oberflächlichen Verkehr unterhielt, vorsprechen, um Fräulein Hartmann abzuholen.

„Die armen, armen Kinder!“ hatte Dora gesagt,

Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.)

Was nun kam, folgte so rasch und jäh, daß Harry später kaum zu sagen vermochte hätte, wie es eigentlich geschah. Der Baron hatte des Administrators Hand ungezügten Baumzeug des Pferdes weggestoßen, dem Reitknecht, der dazwischen zu treten versuchte, ein herrisches „Aus dem Wege!“ zugeschrien und sich in den Sattel geschwungen. Im Nu richtete der Hengst sich kerzenrecht auf den Hinterhufen auf, ließ ein wildes Schnauben hören und jagte dann mit dem zügellosen Reiter immer in der Runde, bis er vor Ellens weitem Kleide stockte, einen gewaltigen Satz zur Seite that und den Baron mit einem Ruck gegen die steinerne Mauer warf.

Eine Szene voll wilden Schreckens entstand. Der Administrator und Tom laufen, was Sie können, dem Hengst nach, der wie blind und toll davonstürmt, in ungeheuren Sägen, als hätte die Furcht vor dem Geschöpfe ihm Flügel gegeben. Ellen schreit sinnlos vor Schreck und Angst, schreit wie ein hilfloses Kind, thut keinen Schritt vorwärts und rückwärts, zittert wie Espenlaub und ruft nach Harry, da sie glaubt, ohnmächtig zu werden. Aber Harry kam sich nicht um sie kümmern; er kniet neben dem Gestürzten, hebt ihm sanft das Haupt empor und sieht —

Ja, was will dieser halbgebrochene Blick eines sterbenden Mannes? Was verlangt er? Sind es die Kinder? Gewiß, was kann es Anderes sein? Und Harry ruft ihre Namen, ruft, so laut er kann, immer wieder und winkt den Leuten, die auf den wüsten Lärm der

wozu Charlotte zustimmend zunierte. „Und zu denken, daß sie später immer mehr dahinter kommen werden, wie kostet, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, ihre Mutter ist.“ — „Nun, Feliz kommt ja jetzt aus dem Hause und bei gelegentlichen Besuchen nehmen ihn und Felicia die Ponny's, Hof und Garten viel zu sehr in Anspruch,“ sagte Fräulein Charlotte. „Aber Felicia beobachtet jetzt schon außergewöhnlich scharf und gut und hat eine Abneigung gegen diesen Administrator Sturm, die vielleicht nicht allein seiner Persönlichkeit gilt, sondern einem unbestimmten Verdacht entspringen könnte. Unbegreiflich bleibt es mir, wie Frau von Brandt es über sich gewinnen konnte, einen Menschen fortwährend im Hause zu behalten, der indirekt die Veranlassung gab zum jähnen Tode ihres Mannes. So wenig sie ihn auch geliebt haben mag, — zu diesem Verfahren gehört eine Unempfindlichkeit des Gefühlslebens, die ich nicht zu fassen vermag.“ — „Meinen Sie, Charlotte, daß sie diesen Sturm heirathen wird?“

„Das glaube ich entschieden nicht, liebe Dora; denn wenn das ihre Absicht wäre, so hätte sie sie längst ausführen können. Sie darf ja thun, was sie will, wem ist sie Rechenschaft schuldig über ihr Thun und Treiben? Sie wissen, wie widerwärtig mir die Entdeckung dieses Liebesverhältnisses war; wieviel ich darum geben würde, nie etwas davon erfahren zu haben; nun aber — ich habe es einmal erfahren, ungeschehen ist es nicht mehr zu machen, und wenn ich dort blieb, geschah es eben nur der Kinder wegen, die mich in tieffster Seele dauern, obgleich mein Bischen Einfluß von anderer Seite her wieder täglich untergraben wird. Oft habe ich das Gefühl, als arbeite ich pädagogisch ohne jeden Erfolg. Sehen Sie, ich denke so, liebe Dora: Frau von Brandt kostet mit jedem Mann, der ihr in den Weg kommt, am meisten mit ihrem Bruder Harry; ich sage es Ihnen ganz ehrlich, Liebe, da für Sie nicht die geringste Gefahr dabei ist. Aber da sie in diesen fünf Jahren nicht geheirathet hat trotz mehrerer Anträge, um die ich weiß, so sage ich mir, daß sie überhaupt nicht noch einmal heirathen will, entweder, um ganz ungebunden zu bleiben und ihre Freiheit zu genießen, oder weil sie sich vor der Ehe, die ihr das erste Mal wenig Freuden gebracht hat, fürchtet, oder endlich, weil vielleicht im Testamente ihres Mannes gesorgt ist, daß sie keine zweite Ehe schließen kann, ohne ihr Vermögen erheblich zu schädigen. Und welchen Toilettenaufwand macht diese Frau! Wie läßt sie diesen Sturm blindlings auf Eichberg schalten und walten, ohne auch nur den leisesten Versuch zu machen, selbst Einfach in die Wirtschaftsführung zu bekommen. An dem Gute ist nun, soviel ich verstehe, nicht viel zu verderben; diese saftigen Wiesen, die prachtvollen Weizenbreiten, der schöne Waldbestand, all' das muß gute Erträge liefern; aber Sturms Pferdepassion verschlingt Unsummen, und daß er nebenbei in seine Tasche wirthschaftet, ist mir außer jedem Zweifel.“

„Und die Nachbarn,“ fragte Dora, „wie beurtheilen die Ellens Verhalten? Sind sie gleich Ihnen im Klaren über ihr Verhältnis zu dem Administrator?“ — „Gewiß sind sie das. Die feinsten, angesehensten Besitzer der Umgebung besuchen unser Hause schon lange nicht mehr. Was jetzt noch bei uns verkehrt, das sind die unverheiratheten Herren, dann ein Paar herabgekommene Gutsbesitzer, richtige Schmarotzer, denen es gleichgültig ist, an welchen Tische sie sich satt essen, und einige Familien aus der Stadt, die theils in Unkenntnis des wahren Sachverhalts, theils leichtsinnig genug sind, darüber hinwegzusehen. Ich halte mich meistens still auf meinem Zimmer, wenn Besuch kommt, und bin bemüht, Lizzie auch so viel wie möglich an mich zu fesseln; aber die Mutter läßt sie gewöhnlich herunterholen, da sie Staat machen will mit dem schönen Kinde. Die reine Danaidenarbeit, beste Dora. Daß sie ich nun und predige dem Kinde vor, nur der gute, tüchtige, gebildete Mensch sei werthvoll und beachtenswerth; alles Neuerliche, was die Natur ihm verliehen, soll er zwar pflegen, auch dankbar sein dafür, es aber immer wie ein geschenktes Gut ansehen. Und dort wieder sitzt die Mutter und hält Vorträge über Felicia's Haarfarbe, ihren Teint und die natürliche Grazie ihrer Bewegungen als ihre Haupttugenden, um derer Willen man ihr manchen Fehler, manchen Eigensinn nachsehen müsse; es sei ein reizender Anblick und schließlich würde einem hübschen Mädchen alles verziehen, wenn es ihr gut stände, Alles in des Kindes Gegenwart, — es ist, um vor Angst die Gelbsucht zu bekommen!“

„Nun, nun, liebste Charlotte,“ begütigte Dora, „damit hat es gottlob noch gute Wege. Sie sagen ja noch immer, Lizzie hätte für ein Kind unglaublich eigene Ideen und frage nie nach Anderer Meinung. Sie wissen, bei mir stößen Sie da stets auf Widerspruch, da ich behaupte, ein Kind sei immer das, was die Umgebung aus ihm mache.“

„Durchaus nicht, meine Liebe, durchaus nicht; dafür ist Felicia das Beispiel. Bei Allem, was sie unternimmt, zeigte sie ihre Eigenart des selbstständigen Auftretens deutlich genug. Kaust man ihr Papierpuppen mit gedruckten

Namen unter den Figuren, so taust sie sie sicher um; stets sind ihre Spiele selbst erfunden; über Alles und Jedes denkt sie nach und bildet sich ein eigenes Urtheil. Jede Aufgabe, die sie zu lernen hat, wird vorerst von ihr geprüft, mag es nun ein Gedicht, eine Erzählung, ein Musikstück sein, und all das zerfällt in zwei Kategorien: die erste, weil ihr das Betreffende zusagt, sie es gern, in Folge dessen spielend rasch erlernt, die zweite, weil „Fräulein es haben will“ und sie „Fräulein zu Liebe lernt“, trotzdem ihre Aufgabe missfällt. Zum Beispiel die Musik! Sie wissen, ich spiele gern und gut, Ihr Bruder gleichfalls; wenn er nach Eichberg herauskommt, wird jedesmal eifrig musizirt. Feliz sitzt stets dabei, die großen träumenden Augen schwärmerisch emporgeschlagen, die Hände in einander gelegt, so lauscht er stundenlang, ohne sich zu regen, weil er Musik überhaupt liebt. Gott weiß, was für Gedanken unterdessen in seinem phantastischen Köpfchen sich kreuzen! Lizzie dagegen hat auch ihre Meinung. Sie sitzt zwei Minuten, hört zu, schüttelt ungeduldig den Kopf und läuft ohne weiteres zur Thür hinaus: das Stück gefällt ihr nicht. Oder sie horcht wie gebannt, die Augen leuchtend, die Lippen halb offen, wie um jeden Ton in sich zu trinken, und ist empört über jede Unterbrechung; dann findet sie das Gehörte schön und kann nicht genug bekommen. Nein, Lizzie ist ein eigenhümliches Kind, eine Natur und ein Charakter zugleich! Wie oft setzt sie mich in Verlegenheit mit ihren Fragen und Bemerkungen.

(Fortsetzung folgt).

Wissenschaft, Kunst, Literatur.

— „Die Journalisten“, das stets mit gleicher Jugendkraft die Sympathien des Theatervolks erobernde Lustspiel Freitags, hat gestern Abend auch in unserm Hirschberger Museums-tempel — wie das bei der vorzüglichen Regie und dem vortrefflichen Ensemble zu erwarten war — einen großen Erfolg erzielt. Die beiden Hauptrollen wurden durch Fr. Pauli, Erbin Künneck, und Herrn Direktor Huvart, Konrad Böls, im sauberster Weise zur Geltung gebracht. In den Akteilen gelangte die Darstellungs-kunst Fr. Pauli's wie des Vertreter der schwierigen Rolle des Böls zur glücklichsten Geltung. Die Vertreter der im Kampf mit dem „Coriolan“ liegenden Zeitung „Union“, von dem Dichter vor dem Redakteur und dem Reporter des „Coriolan“ mit erheblich angenehmeren Bügeln ausgestattet, verstanden auch im Spiel, im Wettkampf um die Gunst des Publikums die Gegner zu überflügeln. Eine Ausnahme bildete der Vertreter des Professors Oldendorff, Herr Neidner, dessen Zuwiel an Beweglichkeit gerade in dieser Rolle besonders störend wirkte. Vortrefflich besetzt waren die Rollen des Oberst a. D. Berg durch Herrn Dr. Neuber, die seiner Tochter durch Fr. Meyer. Die Piepenbrinkszene schlug, Dank des natürlichen Spiels, welches die Hauptbelebungen entwickelten — Herr Dederich als Piepenbrink, Frau Neidner (Frau P.), Fr. Faber (die Tochter) und Dir. Huvart (Böls) — mächtig durch. Den Nebenrollen wurde durchweg eine gute Behandlung zu Theil; das Zusammenpiel in den ersten Akten ließ eine gewisse Un Sicherheit erkennen. Im Ganzen reicht sich aber diese Vorstellung in ihrer glatten, wirksamen Durchführung den bisherigen schönen Leistungen des Ensembles würdig an. — Aus dem Theaterbüro empfangen wir die interessante Mitteilung, daß die Direktion das „Seitentheater“ zu „Madame Bonivard“ „Professor Klein“, eine lustige Schwiegervater-Komödie, erworben hat. Der Schauspieler gelangt in Kürze zur Aufführung. „Madame Bonivard“ wird sich endgültig nächsten Sonntag verabschieden. Nachmittags wird unser Kleinen „Schneewittchen“ bescheert.

— Eine neue Wochenschrift erscheint vom 1. Oktober ab unter dem Titel „Deutschland“ im Verlage von Carl Flemming in Glogau. Diese Zeitschrift bezweckt als Central-Organ für das gesamte deutsche Geistesleben zu fungieren. Da es der Verlags-handlung gelungen ist, zur Leitung ihres neuen Unternehmens den bewährten Publizisten Fritz Mauthner, und zur Mitarbeit die gebiegendsten Kräfte auf den verschiedensten Gebieten zu gewinnen, so steht in der That zu erwarten, daß die Wochenschrift „Deutschland“ sich bald für das vorwärtsstrebende, gebildete deutsche Publikum geradezu unentbehrlich machen wird.

Volkswirtschaftliches.

— Im letzten internationalen Eisenbahn-Kongreß wurde u. A. festgestellt, daß der Erdball von 500 000 Kilometern Eisenbahnschienen umspannt ist. Davon kommen 210 000 Kilometer auf Europa und 220 000 Kilometer auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika und auf südamerikanisches Land. Frankreich allein besitzt 35 000 Kilometer Schienenweg und 10 000 Lokomotiven. Dazu 22 000 Passagier-Waggons, 9500 Viehwagen und 236 000 Gepäck- und Güterwagen.

— Bei der Prüfung der Frage, durch welche Mittel eine größere Betriebsicherheit und ruhigere Fahrt für Schnellzüge sich werden herbeiführen lassen, soll, wie offiziell berichtet wird, die Beschaffung dahin erlangen sein, die Schwellen zu vermehren. Gegenwärtig beträgt in Preußen die Entfernung der Schwellen, auch auf den Bahnen mit Schnellzugsverkehr, etwa 0,9 Meter, während auf den britischen Hauptlinien, abgesehen von einer anderen Befestigung der Schienen, der Abstand der Schwellen ca. 0,6 Meter beträgt. Es soll nun in der Absicht liegen, auf den preußischen Hauptlinien zu einer Vermehrung der Schwellen und zwar so vorzugehen, daß fortan von 0,7 zu 0,7 Meter statt wie bisher in einer Entfernung von 0,9 Meter die Schwellen liegen. Man darf von einer derartigen Verstärkung des Oberbaues der Bahnen mit Bestimmtheit eine sehr günstige Einwirkung auf die Betriebsicherheit und die ruhigere Fahrt auch der Schnellzüge erwarten.

Vermischtes.

— Schreckliches Verbrechen. Wie bereits gestern kurz gemeldet, wurde vorgestern in dem einsam gelegenen Pinzger-Wirthshause zu Arnbach, $\frac{1}{4}$ Stunden oberhalb Stumm, ein schreckliches Verbrechen verübt. Der Wirth war zur Kirche gegangen, zu Hause waren die Wirthin Theresia Ebster, deren Ver-

wandte, ein achtjähriges und ein dreijähriges Mädchen und ein $\frac{1}{2}$ Jahr altes Kind. Als Kirchgänger vor dem Hause vorübergingen, bemerkten sie Rauch. Als sie in die Hausrücktraten, trafen sie drei brennende Leichname und das Haus in Brand gestellt. Der Brand wurde indeß rasch gelöscht. Im ersten Stockwerk lag das kleine Kind im Bett erwürgt. Die Räume standen offen und waren ausgeraubt. Man glaubt, daß zwei angeblich bayerische Handwerksburschen, die am Morgen dort bemerkt wurden, die Unthat begangen haben. Nur das dreijährige Mädchen entkam durch einen Sprung aus dem Fenster und erzählte im Dörchen von „Mutter, Blut und Brand.“ Die Thäter, von denen der jüngste 17 Jahre alt und schon abgestrafft sein soll, sind, wie verlautet, bereits gestern verhaftet worden.

— Eine Aufmerksamkeit für den Czaren. Wie aus Berlin gemeldet wird, hatte die Kaiserin Viktoria bei dem Galadiner zu Ehren des Czaren als zarte Aufmerksamkeit für denselben als Kopfschmuck ein feinartig gearbeitetes Diadem in den russischen Farben angelegt. Die allgemein bewunderte Toilette der Kaiserin bestand aus einem Kleid von weißem Silberbrokat, dessen Taille auf das reichste mit Perlen und Brillanten geschmückt war, während ein prachtvolles Brillantenföllier den Hals umschloß. Außerdem hatte Kaiserin Viktoria das Band des Schwarzen Adlerordens und den Stern desselben in Brillanten, sowie den Luisenorden angelegt.

— Bei Bingen ist die Weinlese in vollem Betrieb. Im Ganzen darf auf kaum mehr als einen Drittelerbott ge-rechnet werden. Das Mostgewicht geht dagegen bis zu 112 Grad nach Oechse, ein Gewicht, wie es seit Jahren nicht beobachtet wurde. — Ein im Laufe dieses Jahres in Aachen verstorbenes Fräulein Baruch hat der Stadt Aachen auf verschiedene für das Museum bestimmten Gegenstände die Summe von 42000 Mk. vermaut zur Errichtung einer Stiftung, aus deren Binsen alljährlich ein armes israelitisches Brautpaar ausgestattet werden soll. Weiterhin bestimmte die Erblasserin 33 000 Mark zu einer Stiftung für junge, unbescholtene, mittellose Künstler, Graveure, Maler und Bildhauer. — Nach einer Meldung aus Bergedorf vom 15. Oktober hat Montag wiederum auf der Zeche „Helene Amalie“ eine Kohlenstaub-Explosion stattgefunden. Zwei Bergleute erlitten Verbrennungen. Das Nachtwaden verursachte große Gefahr für viele Arbeiter, doch wurden dieselben sämtlich gerettet. — Ein Berliner Blatt berichtet, daß der Sohn eines hohen Berliner Reichsbeamten, ein bekannter Sportsmann, unter Hinterlassung von 70 000 Mark Schulden verschwunden sei. — Ein schrecklicher Unfall wird aus dem Dorte Wartin gemeldet, wo drei Menschenleben mit einem Male zu Grunde gingen. Ein Arbeiter begab sich mit seiner Frau in die Kartoffelernte, nachdem die Eltern zuvor ihre drei Kinder in der Wohnstube eingeschlossen hatten. Die Kinder hatten sich nun den Kaffee vom Feuer in das Bett geholt, letzteres geriet in Brand, wahrscheinlich durch an der Kanne haftende glühende Kohlen, und bevor Hilfe erschien, hatten die drei Kinder den Erstickungstod gefahren. Der Arzt und die herbeigeholten Eltern konnten nur noch den Tod konstatieren.

— Nur ja nicht! Zu einem Bildhauer in Metz kam dieser Tage ein Landmann und bestellte für seine verstorbene Frau einen Leichenstein. „Soll ich am Schluss einen Sarg schreiben, vielleicht „Auf Wiedersehen?“ fragte der Bildhauer. Starr sah der Mann den Frager an und erwidert dann schnell: „Das fehlt gerade noch, schreiben Sie nur einfach „Ruhe fällt.“ — Die Schwiegermutter. Vorgestern Nachmittags fand man in Wien an der Uferböschung nächst der Aspernbrücke einen mit Blaustift geschriebenen Brief. In demselben heißt ein „Albert“ seiner Mutter, der Frau „M. W. in Varasdin“ mit, daß ihn die unliebsamen Zustände, welche ihm die Schwiegermutter bereite, dazu getrieben haben, den Tod in den Wellen der Donau zu suchen.

— Der Vorsitzende des Wachsamkeits-Ausschusses, welcher sich seit einem Jahre in Whitechapel gebildet hat, um dem Verüber der grausigen Frauenmord auf die Spur zu kommen, hat ein Schreiben erhalten, welches „Jack der Blutschläger“ unterzeichnet ist. Der Schreiber erklärt darin, daß er den letzten Frauenmord nicht verübt habe. Am 18. Oktober aber werde er wieder an die Arbeit gehen, weshalb es hieße, die Augen weit aufzumachen. Zwei der früheren Anklügungen des Unhödes, daß er an einem bestimmten Tage einen Mord begehen würde, haben sich bekanntlich bestätigt. Dabei bleibt selbstredend der Werth des Briefes dahingestellt, obgleich die Polizei ihn nicht ganz als schlechten Spatz zu betrachten scheint.

— Altes Mittel gegen den Schlafe der Gerechten. Als einen interessanten Beitrag zur Kirchengeschichte Dänemarks unter Christian VIII. theilt ein dänisches Journal nachfolgendes Rekript vom 17. Mai 1846 an das Stift Alzhausen mit: „Nachdem Wir in Erfahrung gebracht, daß das Schafen in den Kirchen allzuwehr überhand nimmt, verordnen Wir allgemein, daß in jeder Gemeinde des Stiftes einige Männer angestellt werden, welche in der Kirche umhergehen und mit einer langen Klatsche die Leute auf den Kopf schlagen, welche schlafen und auf diese Weise die Kirchgänger wach erhalten.“ Das „allgemein“ ist gut!

— Billige Tode. Egyptischen Blättern zufolge sind Mumien gegenwärtig im Preise stark gefallen, da die englischen Händler, welche die ägyptischen Totenstädte ausbeuteten, mit ihren Waren die europäischen Museen sozusagen überschwemmen, ohne indeß auf ihre Angebote entsprechende Nachfrage zu erlangen. Gegenwärtig kann man nach dem „Bosphore Egyptien“ ein schönes Exemplar, garantirt 5000 Jahre alt, für den verhältnismäßig wohlfreien Preis von 425 Frs. erwerben.

— Immer spekulativ! „Sarah, geh hinüber zum Nachbar und laß Dir wechslen den Fünfzigmarkschein!“ — „Aber, Moses, mer haben doch genug Kleingeld!“ — „Ehu, was ich Dir sag, Sarah, geh 'rüber, vielleicht irr' er sich!“

— Nur immer gemüthlich! Frau Müller leistet mit ihrem Ehemann, immer höher schlagen die Wogen ihres Horres, während er ganz gelassen zuhört, kein Wort spricht, sondern nur von Zeit zu Zeit einen kräftigen Zug aus seiner Kinnelstache thut. Seine Schwiegermutter macht sie immer erregter. „Na, warum antwortst Du denn nich? Kannst Du nich den Schnabel von der Pille lassen?“ — „Geliebte Jattin, Dir kann ich doch nich beruhigen, also beruhige ich mir!“

— Schiff-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

„Slavonia“, von New-York, am 8. Oktober in Stettin angekommen; „Rugia“, von New-York, am 8. Oktober in Hamburg angekommen; „Weland“, am 10. Oktober von New-York nach Hamburg abgegangen; „Hammonia“, von Hamburg nach New-York, am 10. Oktober von Southampton weitergegangen; „Moravia“,

von Hamburg nach New-York, am 10. Oktober Dover passiert; „Columbia“, von New-York, am 11. Oktober in Hamburg angekommen; „Rhaeta“, von New-York, am 13. Oktober in Hamburg angekommen; „Aegia“, am 13. Oktober von Hamburg nach New-York abgegangen; „Amalfi“, von Hamburg, am 7. Oktober in New-York angekommen; „Polaris“, von Stettin, am 11. Oktober in New-York angekommen; „Augusta Victoria“, am 11. Oktober in New-York angekommen.

Letzte Nachrichten.

Stuttgart, 15. Oktober. Eine Feuersbrunst zerstörte vergangene Nacht in Weinsberg ein ganzes Häuserviertel.

Nürnberg, 15. Oktober. Wie der Fränt. Kur. mitteilt, hat der Ausschuß der bayerischen Konservativen beschlossen, das Kartell mit den Nationalliberalen als aufgelöst zu betrachten. (Bei der notorischen Bedeutungslosigkeit der bayerischen Konservativen wird voraussichtlich das Kartell in Bayern an dieser Wunde nicht sterben. A. d. Red.)

Innsbruck, 15. Oktober. Hier eintreffende Berichte gewähren ein trauriges Bild der Verstörung durch das Hochwasser der letzten Tage. In Neumarkt steht die Kirche und der Untermarkt unter Wasser; Lebensmittel

werden den Bewohnern auf Flößen zugeführt. Auch Salurn ist fast ganz unter Wasser. In vielen Ortschaften sind vom Militär Schutzbauten aufgeführt worden. Aus den meisten Bezirken wird bessere Witterung gemeldet, so daß ein Sinken des Wassers zu erwarten steht. Gegen Süden ist der Eisenbahnverkehr wieder hergestellt, jedoch zwischen Lienz und Absaltsbach noch unterbrochen.

Rom, 15. Oktober. Kardinal-Staatssekretär Rampolla wird an die Mächte eine Protestnote gegen die Rede, welche Crispi in Palermo gehalten, verschicken. Der Papst selbst wird im Laufe nächster Woche in einer Encyclika sich gegen die Crispi'sche Rede wenden. — Die italienische Regierung hat 50 Millionen Patronen mit rauchlosem Pulver in Auftrag gegeben; dieselben sollen binnen drei Monaten zur Ablieferung bereit sein.

London, 15. Oktober. Dem Standard wird berichtet, der Hauptzweck der Reise des Fürsten Ferdinand sei, die Zustimmung seiner Verwandten zur Verpfändung der mütterlichen Familiengüter zu erlangen. Die süddeutsche Bank sei bereit, nach Erfüllung der legalen Formalitäten Gelder vorzuschießen. Ferdinand kommt auch nach London.

Aden, 15. Oktober. Nach einer Meldung des Königs Menelik schlug ein äthiopischer Heerführer die Dervische zwischen Metemneh und Gondar und überwandte ihm die dem Feinde abgenommenen Fahnen.

Brisbane (Australien), 15. Oktober. Mac Gregor, Verwalter von Neu-Guinea, landete mit 22 Mann in Demara, um die Eingeborenen, welche unlängst zwei Weiße ermordet, zu ermitteln. Derjelbe wurde von etwa 250 Eingeborenen angegriffen, schlug dieselben jedoch zurück. Vier Eingeborene wurden getötet, 11 verwundet, die Uebrigen entflohen, ihr Dorf wurde verbrannt.

Original-Telegramm des Hirschberger Tageblatt.

Neufahrwasser, 16. Oktober. Der Czar, sowie Großfürst Georg sind Nachmittags 2^{1/4} Uhr hier eingetroffen und verblieben im Salonwagen. Die Landungsstelle ist abgesperrt.

Wetterhaus am Postplatz, 16. Oktober, Nachmittags 1 Uhr.

Barometer heut 734^{1/2} gestern 733

Thermometer + 6 gestern + 7 G. R.

Höchster Stand heut: + 7 gestern + 10 G. R.

Niedrigster Stand heut + 3^{1/2} gestern + 1^{1/2} =

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Deutsche Fonds.

	G. v. 14.10.	G. v. 15.10.
Deutsche Reichs-Anleihe	83 4 107,90 b	107,90 b
do. do.	3 ^{1/2} 103 b G	103 b
Preuß. Staats-Anl. cons.	4 106,50 b G	106,50 b
do. do.	3 ^{1/2} 103,50 b	103,50 b
Berliner Stadt-Oblig.	4 — —	— —
Breslauer Stadt-Oblig.	4 102 G	101,90 b
Kur. u. Neum., neue	3 ^{1/2} 101 b	101,10 b
do. do.	4 104 b	104 b
Landsch. Cr.-Pfdbr.	4 104 b	104 b
do. do.	3 ^{1/2} 100,50 b G	100,50 b
Ostpreußische	3 ^{1/2} 100,50 G	100,50 b
Pommersche	3 ^{1/2} 100,50 b	100,70 G
do. do.	4 — —	— —
Posenische	4 101 G	100,90 G
do. do.	3 ^{1/2} 100,50 b	100,50 b G
Schl. allgemein	3 ^{1/2} 100,50 G	100,50 b G
do. Landsch. Lt. A.-C.	3 ^{1/2} 100,50 G	100,60 b
do. do. Lt. A.-C.	4 — —	— —
do. do. neue	3 ^{1/2} 100,50 G	100,60 b
Westpr. Rittersch. I.B.	3 ^{1/2} 101 b	100,90 G
do. do. II.	3 ^{1/2} 101 b	100,90 G
Schlesische Rentenbriefe	4 104,50 G	104,50 G
Hamb. St.-Anl. v. 1886	3 93,40 b	93,40 b
Sächs. Anl. v. 1869	4 — —	— —
do. Rente v. 1878	3 96 G	96,10 b

Ausländische Fonds.

(Die mit * versehenen Papiere sind steuerpflichtig.)

	G. v. 14.10.	G. v. 15.10.
Deft. Juli-Silberr. gr.	83 4 72,50 b	72,50 b
do. do.	4 ^{1/2} 71,90 b	72,90 b
do. Octb. do. gr.	4 ^{1/2} 72,60 b	72,90 b
do. do. fl.	4 ^{1/2} — —	— —
do. Papierrente	4 ^{1/2} — —	71,80 b
do. do.	4 ^{1/2} — —	71,80 b
do. do.	4 ^{1/2} — —	71,80 b G
do. Goldrente gr.	4 94,40 b	94,40 b
do. do. fl.	4 95,20 b	94,90 b
Russ.-Engl. von 22.	5 109,10 G	109,10 b
do. cons. v. 80	4 93,10 G	93 b G
do. Rente 83.	6 113,75 b	113,80 b
do. Goldrente v. 84*	5 103 G	103,20 b
do. I. Orient*	5 64,50 b	64,60 b
do. III. Orient*	5 64,40 b	64,50 b
do. B.-Cr.-Pf. neueg.	4 ^{1/2} 66,60 G	97,70 b
do. Cr.-B.-Cr.-Pf.*	5 83,50 B	83,50 B
do. Nikol.-Oblig. gr.	4 93,90 b	93,90 b
do. do. fl.	4 94 b	93,80 b
do. Poln. Sch.-Obl.*	4 93,70 b	93,50 b
do. do.	4 89,50 b	88,70 b
Argent. Goldanl.	5 93,20 b	93 b
do. do. kleine	5 93,40 b	93,50 b
do. do. innere	4 ^{1/2} 87,20 b	87,20 b
Egypt. Anleihe (gar.)	5 105 b	104,90 b
Italien. Rente	5 93,90 b	94 b
Mexic. cons. Anl.	6 96,50 b	96,40 b
do. kleine	6 98,20 b	97,75 b
Portug. Anl. v. 1888	4 ^{1/2} 99,50 b B	99,50 b B
Rumänische	6 106,60 b	106,50 b
do. kleine	6 106,60 b	106,60 b
do. amort. gr.	5 97 b	96,90 b
do. do. fl.	5 97,30 b	97,80 b
do. fund. gr.	5 101,70 b	101,70 b
do. do. fl.	5 101,60 b	101,70 b
Schwedische	3 ^{1/2} 101,50 B	101,40 b G
do. do.	3 90,20 b	90,20 b
Serb. amort.	5 83,60 b G	83,60 b G
do. von 85.	5 83,60 b G	83,60 b G
Türk. Anl. 1865	1 17,15 b	17,25 b G
do. Staats-Anl. 1888	5 82,60 G	82,60 b
Ung. Goldr. große	4 85,40 b	85,50 b
do. do. 100 fl.	4 87,40 b	87,40 b
do. Papierrente	5 81,40 b	81,60 b

Hypothen-Certifikate.

	G. v. 14.10.	G. v. 15.10.
Ösche. Grundschuldb.-B.	83 4 103 b G	103 b G
do. do.	3 ^{1/2} 99,50 b G	99,50 b G
Deutsche Hypoth.-Bank	4 101,50 b G	101,50 b G
do. do.	4 100 G	100 b G
Hamb. Hypoth. r. 100	4 102,50 b G	102,50 b G
do. do. r. 100	3 ^{1/2} 99,50 b G	99,50 b G
Meininger Hypoth.-Bf.	4 102 b G	102 b G
Nordd.-Gr.-Cr.-Pfdbr.	4 103 b G	103 b G
Pomm. Hyp.-Bf. Lr. 120	5 96,50 b B	96,50 b B

Loospapiere.

	G. v. 14.10.	G. v. 15.10.
B.-Pf.-B. II. u. IV. r. 110	83 5 94 b B	93,40 b B
do. II. r. 110	4 ^{1/2} 93,70 b B	92,40 B
do. Lr. 100	4 89,20 b B	89 b B
Pr. B. unkdb. r. 110	5 112 G	112,60 G
do. X. Ser. r. 110	4 ^{1/2} 110,70 G	110,75 G
do. VII.-IX. Ser. r. 100	4 101,90 G	102 b B
do. XI. Ser. r. 100	3 ^{1/2} 99,75 G	99,75 G
do. unk. Pfdb. r. 110	5 — —	— —
do. r. 110	4 ^{1/2} — —	— —
do. do. r. 100	4 101,30 b	101,40 b
do. do. r. 100	3 ^{1/2} 99,30 b	99,30 b G
Pr. Hyp.-A.-B. Lr. 120	4 ^{1/2} 117,10 G	117,10 G
do. div. Ser. r. 100	4 103 b G	103 b G
do. do. r. 100	3 ^{1/2} 100 b G	100 b G
Schl. Boden-Credit-Bf.	5 103 B	103 B
do. do. r. 111,10 G	111,10 G	111 G
do. do. r. 111,10 G	111,10 G	111 G
do. do. r. 101,60 G	101,60 G	101,10 G
do. do. r. 101,60 G	101,60 G	101,60 G
do. do. r. 101,60 G	101,60 G	101,60 G
do. do. v. 1879	4 ^{1/2} 103,20 b	103,20 b G
do. do. v. 1878	4 103,20 b G	103,20 G

Brief-Grajewo*.

do.

do.

do.

do.

do.

do.

do.

Neue große Sendungen

persönlich gewählter

Damen-Winter-Mäntel, Visit-Umhänge,

Räder, Havelocks, Kragen-Mäntel, Westen-Jaquettes,

halb und ganz anliegender

Jaquettes, Mädchen- und Kinder-Mäntel, Tricot-Taillen und Blousen,
reinwollener u. baumwollener Flanell-Blousen

— sind eingetroffen. —

— Wir sehen hauptsächlich auf gute Stoffe, kleidsame Formen, solide Garnituren und saubere Arbeit. — Durch unser vielseitiges Geschäft können wir jede, auch die **hochleganteste** Neuerung, mit so geringem Nutzen verkaufen, daß es sich lohnt, selbst aus größerer Entfernung nach Hirschberg zu kommen, um Einkäufe bei uns zu machen.

Unsere **streng festen** Preise bilden auch den Richtkennner für **reellsten und billigsten Einkauf**.

Adolf Staechel & Co.

C. M. Schlemmer,

Gegründet 1760.

Weinhandlung & Weinstuben

Markt 18 und Ecke Lichte Burgstrasse
empfiehlt sein Lager in
anerkannt schönen und reingehaltenen

Weinen,

vorzügl. Rum, Arac und Cognac

zu billigsten Preisen. —

In den Weinstuben täglich reichhaltige

warme u. kalte Küche.

Grogk und Punsch.

Geschlossenen Gesellschaften wird auf Wunsch

Separat-Zimmer reservirt.



Schutz-Marke.

Chocolade

von
Ph. Suchard,
P. W. Gaedke,
Geb. Stollwerck,
Otto Rüger,
Lobeck & Co.,
Joh. Gottl. Hauswaldt.

Cacaopulver

von
C. J. van Houten
& Zoon,
J. & C. Blooker,
P. W. Gaedke,
Joh. Gottl. Hauswaldt,
Otto Rüger.

ff. Schweizer Bonbons

von
J. Claus in Locle
empfiehlt

Carl Oscar Galle
Nachfolger
Robert Lundt.

„Zur guten Stunde.“

Illustrirte deutsche Zeitschrift,

Jährlich 14 Vollhefte à 80 Pfennig — 28 Hefte à 40 Pfennig.

Von größeren Romanen gelangen im III. Jahrgang zur Veröffentlichung: August Niemann, Der Günstling des Fürsten; Id a Boy-Eb, Aus Tantalus Geschlecht; Robert Byr, Waisenmädchenhaar; C. Karlweiss, Ein Wiener Haus; Ernst von Wolzogen, Die fühlte Blonde; Wilhelm Berger, Der Bettler von St. Germain.

Alle Heft-Abonnenten von „Zur guten Stunde“ erhalten

gratis die

Illustrirte Klassiker-Bibliothek.

Mit Heft I. erschien Lieferung I. der Bibliothek, enthaltend den Anfang von Heine's Buch der Lieder. (Illustrirt von Friedr. Stahl.) Alle Buchhandlungen und Journal-Expeditionen nehmen Bestellungen auf „Zur guten Stunde“ an und liefern Heft I. zur Ansicht.

Berlin W. 10.
Viktoria-Straße 22. Deutsches Verlagshaus
(Emil Dominik).

— Borschriftsmäßige —
Brückenwaagen, Tafelwaagen,

Butterwaagen,

eiserne und messingne

Gewichte, Hohl- und Längenmaße
empfohlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Rumpelt & Meierhoff.

Weiß-Seidenpapier,

billig, per Ries 2,40 M.

328b

H. Gross,
Bahnhofstraße 21.

Täglich frische

Preß-Hefe

R. Wehrsig,

Schildauerstraße 12.

bei
331b

Für Müller.

Eine Wassermühlenwelle, 17 Fuß lang,
18 Zoll mittlerer Durchmesser und ein
Wasserrad, 9 Fuß hoch, 2 1/2 Zoll breit,
beides noch fast neu, stehen billig zum
Verkauf auf

Dom. Versdorf b. Gr.-Rosen.

Zahmer Rehbod, 1 1/2 Jahr alt, zu
verkaufen.

Giehren b. Rabishau, Gut 29.

Gesangbücher

in reicher Auswahl und billig
bei 329b

H. Gross,
Bahnhofstraße 21.

Mehrere Krautfässer
und ein

Flügel-Instrument
stehen zum Verkauf in der 206a

Brauerei zu Buchwald.

Die überaus günstige Aufnahme, die unsere

Titania-Cigarre

(pr. Mille 45 Mark franco unter Nachnahme)
bei allen Rauchern gefunden hat, veranlaßt uns, dieselbe auch in weiteren Kreisen einzuführen.

Die Cigarre zeichnet sich aus durch schöne Fäson, durch schönen Brand und durch eine so

hervorragend gute Qualität,

dass sie alles in diesem Preise Gebotene weit übertrifft. Eine Folge davon ist die große, täglich wachsende Zahl unserer Abnehmer für dieselbe, unter denen viele sind, die früher an heitere Cigarren gewöhnt waren, jetzt aber ständige Raucher unserer Titania sind.

Verpackt in 1/10 Kästen, liefern wir dieselbe zu obigem Preise von 1/10 Käste (100 Stück) à 4,50 M. an franco unter Nachnahme und empfehlen es jedem Raucher angelegenheitlich, einen Versuch darin zu machen.

Gebrüder Biermann & Co.,

Cigarren-Import- und Versand-Geschäft,
Magdeburg.